

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 124.

Sonnabend den 15. Oktober 1904.

32. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Die telegraphische Verbindung mit Swakopmund ist wieder hergestellt.

Oberst Leutwein meldet unterm 8. Oktober: In Soosana alles ruhig; keine Witboois dort gesehen. Gerichtswesen soll in Botlotten von Soosana aufständisch sein.

Gefreiter Willers, geb. am 5. September 1877 in Parchim, früher im Pionierbataillon Nr. 9, auf Pautrouille durch Schuß ins Bein verwundet, ebenso ein Farmer Friccius bei Station Schlip.

Die Frage der

Entsendung weiterer Verstärkungen

nach Südwestafrika wird gegenwärtig an den zuständigen Stellen eingehend erwogen, doch sind endgültige Entschlüsse nicht vor Anfang der nächsten Woche zu erwarten. Alle Angaben über Zahl und Zusammensetzung der neuen Nachschübe beruhen auf Kombinationen, ebenso die Behauptung, daß fortan nicht allein Mannschaften der Reserve, sondern auch aus den aktiven Truppenteilen Freiwillige für Afrika angefordert werden sollen, ähnlich wie es seinerzeit bei den großen Transporten nach China der Fall war. Die Berliner Bezirkskommandos haben an die Mannschaften des Beurlaubtenstandes eine öffentliche Aufforderung gerichtet, sich möglichst zahlreich zur südafrikanischen Schutztruppe zu melden. Die Bekanntmachung lautet: „Mannschaften des Beurlaubtenstandes aller Waffen, besonders der Artilleristen, Mannschaften des Trains, und Handwerker, welche bereit sind, zur Schutztruppe in Südwestafrika überzutreten, werden hierdurch aufgefordert, sich zwischen 11 und 1 Uhr bei ihrem Bezirksfeldwebel zu melden. Kosten dürfen hieraus nicht entstehen. Zahlreiche Meldungen sind erwünscht. Königl. Bezirkskommando I. II. III. IV. Berlin.“ Nach der „Berl. Bztg.“ sollen die Verstärkungen 3000 Mann betragen. — Im Zusammenhang mit den geplanten Verstärkungen dürften die großen Pferdeankäufe stehen, die gegenwärtig, namentlich in der Provinz Schlesien zur Verittmachung von Infanterie-Mannschaften vorgenommen werden. Dem Vernehmen nach sind bereits wieder vier große Hamburger Dampfer für den Transport nach Südwestafrika gechartert worden.

Die Schlacht bei Jentai ein neuer russischer Misserfolg!

Die russische Offensive gegen die japanischen Stellungen nördlich von Liaojang scheint mit einem Misserfolg geendet zu haben. Ein Teil der russischen Armee, der bereits weit südlich bis Pönshu vorgebrungen war unter Führung des Generals Mitschischenko, soll, wie schon berichtet, durch Kuroki's Truppen umzingelt und abgeschnitten worden sein. Im Zentrum haben die Japaner den Russen mehrere Geschütze abgenommen, und auch ihr linker Flügel hat erfolgreich operiert. Aus den Schlachtberichten, welche von japanischer Seite vorliegen, geht hervor, daß schon am Montagabend größere Teile der russischen Armee den Rückzug haben antreten müssen.

Ueber die Schlacht,

liegen folgende Berichte aus japanischer Quelle vor:

Die vom Schauplatz des gegenwärtigen Kampfes hier eingegangenen Berichte reichen bis Dienstagabend. Nach denselben wütete die Schlacht auf einer ausgedehnten Front, die von einer mittleren Stellung im Norden von Jentai sich westwärts über die Eisenbahn und südlich bis Pönshu hinzieht. Während des ganzen Dienstags ging die Schlacht, ohne daß eine Partei einen Erfolg erzielt, weiter. Die japanischen Befehlshaber äußerten die Absicht, den Angriff die Nacht hindurch und am folgenden Tage weiterzuführen. Ein Bericht von dem rechten japanischen Flügel vom Dienstag Abend besagt: Die russische Artillerie eröffnete am Dienstag früh um 10 Uhr ein heftiges Feuer gegen unsere bei Pönshu stehenden Truppen. Der Feind ging dann mit einem Regiment von seinem rechten Flügel und fünf Bataillonen von seiner Mittellinie zum Angriff über; der Kampf ist im Gange. Die feindliche Artillerie feuert zwischen Tating und Pönshu die Beschädigung unserer Stellungen fort. Ein anderer Kampf zwischen der beiderseitigen Artillerie ist in der Gegend von Tumentfuling im Gange. Unsere nach dem linken Ufer des Taitse-Flusses entsandte Abteilung ist, nachdem sie den Feind zurückgedrückt hat, nach dem rechten Ufer zurückgekehrt. Der linke Flügel unserer linken Heeresabteilung, der mit der rechten unserer mittleren Armee zusammenwirkt, versucht, die Russen bei Santchiatsu anzugreifen; bis Sonnenuntergang am Dienstag ist die Ausführung dieser Absicht jedoch nicht gelungen. Gleichwohl ist der Fortschritt an der Front in der mittleren und der linken Stellung sehr befriedigend. Von der mittleren Armee ist ein Bericht eingegangen, nach welchem ihr rechter Flügel in gemeinschaftlichem Vorgehen mit dem linken Flügel der rechten Heeresabteilung Dutschiatu angriff, während ihr linker Flügel einen Angriff auf Waboniatum und Santwaichigan unternahm; der Erfolg sei noch nicht gemeldet. Von der linken japanischen Armee wird gemeldet, der Fortschritt der Operationen sei verhältnismäßig günstig.

Zwei Stellungen zurückerobert.

Ferner wird aus den weiteren Berichten des Marschalls Oyama über die Kämpfe am 10. 11. Oktober amtlich folgende Übersicht mitgeteilt: Zwei Stellungen bei Pönshu, die die Russen erobert hatten, die eine durch Er-

stürmung, die andere in einem nächtlichen Angriff, wurden am 10. Oktober zurückerobert. Ein heftiger Kampf wogte bis zur Dunkelheit auf der ganzen Front unseres rechten Flügels, dem die Russen etwa 80 Geschütze und mindestens 6 Divisionen Infanterie entgegenstellten. Unser Zentrum und linker Flügel kämpften am 11. Oktober gleichfalls bis zur Dunkelheit, wo unser linker Flügel die Nachhut des feindlichen rechten Flügels bedrohte. Die Russen griffen seit dem 7. Oktober Hsientschang, 25 Meilen nördöstlich von Saimatzi, an, wurden aber am 10. Oktober durch einen nächtlichen Angriff zurückgedrückt.

Der Korrespondent des „Reuterschen Bureaus“ bei der Armee des Generals Oyama (linker japanischer Flügel) meldet ohne Datum über Fusan den 11. d. Mts.: Während der Nacht nahmen die Japaner einen von den Russen besetzten Hügel. Auf der rechten Flanke und im Zentrum wichen die Russen 3 Meilen zurück, die japanische Infanterie rückte mittags bis 1500 Yards gegen die russische Linie vor und schlug einen heftigen Gegenangriff ab, wobei sie die Angreifer, welche sich dreimal gegen sie warfen, fast vernichtete. Die russische Artillerie konnte trotz heftiger Beschädigung während des ganzen Tages nicht zum Schweigen gebracht werden.

Rückzug der Russen auf der ganzen Front?

Die Japaner erbeuteten viele Geschütze.

Von größter Wichtigkeit wäre, die Richtigkeit der in ihr enthaltenen Meldungen vorausgesetzt, eine Wollfische Depesche aus Tokio vom Donnerstagmittag, wonach nichtamtliche und bis zum Abgang der Depesche unbestätigte Berichte angeben, die Russen seien längs der ganzen Front auf dem Rückzug begriffen; ferner sei die russische Abteilung, die mit dem japanischen rechten Flügel bei Pönshu kämpfte, allem Anschein nach eingeschlossen worden und habe acht Geschütze verloren.

Bis zum Schluß uns. Redaktion war die vorstehende Meldung noch nicht anderweit bestätigt. Dagegen lag eine „Reuters“-Depesche aus Tokio vor, wonach in einem Bericht vom Mittwochmittag Marshall Oyama seine Befriedigung mit dem Verlauf der Operationen ausdrückt. Im Kampfe zwischen dem Taitse- und dem Sunflus gewannen das Zentrum und die rechte japanische Armee wesentliche Vorteile, während die linke Armee noch verzweifelt kämpft, um den rechten Flügel der Russen zu umzingeln. Eine weitere Depesche des Marschalls Oyama meldet: Unsere mittlere Armee erbeutete im Gesecht um Mitternacht des 11. Oktober zwei Feldgeschütze und acht Munitionswagen. Generalmajor Murui ist verwundet, ein Oberst getötet.

General Oyama erbeutete noch 25 Geschütze. Die letzten Berichte melden fortgesetzt japanische Erfolge.

Ämtliche russische Berichte

über die tobende Schlacht sind auch eingegangen. Der erste, vom General Sacharow unterm 11. Oktober abgefaßt, bezieht sich nur auf die Tage bis zum 10. Oktober und lautet:

Berichten von gestern und vorgestern zufolge befestigten am 10. Oktober die Truppen der Mandchurischen Armee ihre Stellungen, die sie am Tage vorher 8 Wer südlich vom Schabesluffe eingenommen hatten. Gestern gegen 3 Uhr mittags bemerkten wir einen Vormarsch des Gegners zwischen der Mandarinenstraße und dem Dorfe Tumenhi in der Stärke von ungefähr einer Infanterie-Division und einigen Batterien. Das Feuer unserer Vorhut hielt den Vormarsch des Feindes auf, der bis zum Abend ein heftiges Artilleriefeuer unterhielt. Heute begannen die Japaner den Angriff auf beiden Seiten der Eisenbahn und im Norden der Kohlengruben von Jentai. Den ganzen Tag wurde heftig gekämpft. Die im Osten von den Kohlengruben auf dem Hualinpaße vom Gegner besetzte Stellung fiel zum größten Teil in unsere Hände. Nur der höchste Punkt der Stellung, ein bewaldeter Bergkegel, war bis fünf Uhr abends noch nicht genommen. Auf der ganzen Front des feindlichen Vormarsches behaupteten sich unsere Truppen im Laufe des heutigen Tages in ihren vordersten Stellungen. Nur auf einigen Punkten mußten die Truppen auf die Hauptstellung zurückgezogen werden.

In dieser Meldung zeigt sich wieder die frühere Manier Sacharows, durch möglichst viel Redewendungen den Hauptkern der ganzen Sache, das schließliche Zurückgehen der Russen, zu verdecken.

Ein Telegramm des Generals Kuropatkin,

welches am 13. an den Zaren abging muß, trotz der Versuche die Lage möglichst günstig zu schildern, auch den Rückzug der russischen Truppen auf verschiedenen Punkten zugeben. Der Schluß des Telegramms, daß Kuropatkin befohlen habe die eingenommenen Stellungen hartnäckig zu behaupten, kann nur eine schwache Hoffnung für eine günstige Wendung sein. Wollen und können sind im Krieg ebenso wie anderswo zwei Dinge sehr verschiedenartiger Natur. Der Wortlaut des Kuropatkinschen Telegramms ist folgender:

In der Nacht zum 12. Oktober und den ganzen Tag hat die Mandchurische Armee einen heftigen Kampf zu bestehen gehabt. Die Japaner konzentrierten bedeutende Streitkräfte gegen unser Zentrum und den rechten Flügel. Wir kämpften auf den Stellungen der Vorhut, wobei die Truppen der Hauptstellungen die Vorhut unterstützen mußten. Die Truppen des rechten Flügels behaupteten ihre vordersten Stellungen, und erst mit Eintritt der Dunkelheit zogen sie sich auf meinen Befehl auf die Hauptstellungen zurück. Im Zentrum wurden die Truppen ge-

zwungen, sich gegen 2 Uhr nachmittags kämpfend auf die Hauptstellungen zurückzuziehen. Wie ich erfahren und selbst beobachtet habe, wurde ungemein hartnäckig gekämpft. Zahlreiche Angriffe der Japaner wurden zurückgeschlagen, wobei unsere Truppen selbst zum Angriff übergingen. Auf dem rechten Flügel eroberten in der Nacht unsere Truppen ein am Tage vorher verlorenes Dorf zurück. Auf dem linken Flügel setzten wir den Kampf um den Paß fort. Die Truppen kletterten an dem fast unzugänglichen Felsen empor und hielten sich auf ihm zweimal 24 Stunden, wobei sie sich langsam dem Feinde näherten. Eine Nachricht über das Resultat des heutigen Kampfes auf diesem Flügel habe ich noch nicht erhalten. Die Verluste sind unter dem Umstände natürlich bedeutend. Für morgen habe ich befohlen, hartnäckig die von uns eingenommenen Stellungen zu halten.

Port Arthur in Not.

Die Japaner machen große Anstrengungen, um den Fall der Festung zu beschleunigen. Aus Tokio wird neuerdings gemeldet: Nach einem drei Tage lang unaufhörlich andauernden Bombardement von der Landseite steht jetzt der größere Teil von Port Arthur in Flammen. Zahlreiche Russen zeigten bereits die weiße Flagge und ergaben sich. Die Japaner sollen zwei weitere Verteidigungswerke erobert haben.

Der Streit um Lippe.

In der gestrigen lippeischen Landtagsitzung gab der Staatsminister eine Erklärung ab, daß er unerschütterlich an der Regierungsvorlage festhalte und verlas zur Kennzeichnung der schaumburg-lippeischen Kampfesweise und zur Erklärung dafür, daß die Staatsregierung gezwungen sei, auf einen klaren, jede Mißdeutung ausschließenden Wortlaut der Vorlage zu bestehen, eine geheime Abmachung des Fürsten Volbodemar zur Lippe mit dem Fürsten Georg Adolf zu Schaumburg-Lippe aus dem Jahre 1886, von dem der Abgeordnete Reiß sagte, daß sie gegen Treu und Glauben handle, die einen großen sensationellen Eindruck machte. Durch diese Abmachung wollte Fürst Volbodemar die Thronfolge der Linie Lippe-Biesterfeld und Lippe-Weissenfeld zugunsten der Linie Schaumburg auf dem Wege der Landesgesetzgebung ausschließen. Staatsminister Gevekot erklärte ferner, daß die unerhörte Kampfesweise des Schaumburger Hofes ihm gebiete, jede Rücksicht auf die Solidarität der Monarchen fallen zu lassen.

Die Landtagsitzung fand unter dem Eindruck dieser Mitteilung des Ministers. Die Vorlage der Regierung wurde mit 10 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Da eine Gesetzesänderung vorliegt, mußte eine Zweidrittelmajorität vorhanden sein. Der Minister erklärte den Landtag sofort für vertagt und verlas eine Erklärung des Regenten, die im wesentlichen dahin geht, daß er die Vorlage nicht für so bedeutungsvoll hält. Er habe sich aus freiem Antriebe einem unparteiischen Gerichte unterworfen und werde unter dem starken Schutze des Reichs der Entscheidung entgegensehen.

Abg. Schemmel hatte als Referent mitgeteilt, daß die Staatsregierung an der Vorlage 79 strikte festhalte, jede Abänderung ablehne und ein klares Ja oder Nein fordere. Die Kommission stelle nun noch einen Kompromißantrag, in dem die folgende Fassung des betreffenden Absatzes des Regenschaftsgesetzes vorschläge: Erfolgt der Tod des Fürsten Alexander innerhalb zweier Jahre, (bisher hieß es ein Jahr) nach Erlaß dieses Gesetzes und ist bis nach Ablauf dieser Jahre ein Gericht nicht gesichert, so hört die Regenschaft auf, und es tritt das im Paragraphen 3 des Regenschaftsgesetzes vom 24. April 1895 vorgesehene Verfahren ein.

Das Telegramm

des Grafregenten Leopold zur Lippe, in welchem er dem Kaiser am 26. September den Tod seines Vaters, des Grafregenten Ernst, anzeigte, ist am Donnerstag im lippeischen Landtag vom Minister Gevekot verlesen worden. Es lautet:

Seiner Majestät dem Kaiser und König, Berlin. Euer Majestät wollen meine ehrfurchtsvolle Anzeige von dem toben erfolgten Ableben meines Vaters, des Grafregenten Ernst, allergnädigst entgegennehmen. Gleichzeitig erlaube ich mir in tiefster Ehrerbietung mitteilen zu dürfen, daß ich die Regenschaft übernommen habe.

Leopold, Graf zur Lippe.

Der Schwager des Kaisers,

Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der in Detmold einige Zeit als Regent zugebracht hat, dürfte selbst dann nicht mehr nach Detmold zurückkehren, wenn sich das in Aussicht genommene Schiedsgericht für die schaumburgischen Ansprüche entscheiden sollte. Wie man dem „V. T.“ schreibt, denkt nach einem Briefe, der einem bekannten Parlamentarier im lippeischen zugegangen ist, am Hofe zu Bieleburg niemand daran, den Prinzen Adolf nach Detmold zu berufen. Falls der Bundesrat und das Schiedsgericht dem Protest Schaumburg-Lippes stattgeben sollten, werde Fürst Georg selbst das Land übernehmen und seinen ältesten Sohn, den Erbprinzen Adolf, der 1883 geboren wurde, also jetzt großjährig ist, zum Regenten bestimmen an seiner Statt. Der Hof zu Bieleburg denkt nicht daran, eine neue Linie zu schaffen, was geschehen würde, wenn der Bruder des regierenden Fürsten, Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, auf den Thron berufen würde.

Deutschland.

— (Vom Bundesrat.) In der Bundesratsitzung vom Donnerstag wurde ein Schreiben des lippischen Staatsministers betr. die Thronfolge im Fürstentum Lippe, sowie der Vorschlag über eine Viehzählung am 1. Dezember 1904 den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Am statistischen Warenverzeichnis und am Verzeichnis der Massengüter wurden Änderungen vorgenommen.

— (Die künftige Heeresvorlage.) Man hält, wie der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt wird, in den letzten Kreisen an der Absicht fest, die Heeresvorlage zugleich mit dem Etat des Reichstages zu unterbreiten. Das erscheint deshalb geboten, weil der neue Etat schon auf der Grundlage der Heeresvorlage aufgebaut ist. Die Entscheidung über diese Vorlage muß also vor der zweiten Etatsberatung erfolgen. Was über ihren Inhalt in der Presse verlautete, beruht auf Vermutungen, da bindende Beschlüsse nach Lage der Dinge noch nicht gefaßt sein können. Wichtig ist, daß der Entwurf des preussischen Kriegsministeriums sich in durchaus mäßigen Grenzen hält, die vorgeschlagene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke soll niedriger sein, als die im letzten Heeresgesetz gefordert.

— Im Befinden des Königs von Sachsen ist eine Verschlimmerung eingetreten. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch traten wieder heftige Anfälle von Atemnot und Beklemmungen ein, sie wiederholten sich auch im Laufe des Mittwochs sowie in der leztvergangenen Nacht und dauern noch immer mit kurzen Unterbrechungen fort. Der Kräftezustand und die Nahrungsaufnahme lassen viel zu wünschen übrig.

— Wegen Verleumdung des geisteskranken Königs Otto von Bayern und des Prinzregenten Luitpold wurde in Augsburg ein Maurer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Westfalen und Rheinland.

— * Kamen, 15. Oktober. (Konkurrenzklause.) Vielfach besteht die Ansicht, daß Konkurrenzklause als Einschränkungen der Gewerbefreiheit eng und nur nach dem Wortlaute auszulegen sind. Dieser Ansicht ist der erste Zivilsenat des Reichsgerichts in einem Urteil vom 24. Februar 1904 entgegengetreten. In diesem Urteil wird ausgeführt, daß bei Konkurrenzklause gleich wie bei andern Verträgen der wirkliche Wille der Vertragsschließenden zu erörtern und nicht an dem buchstäblichen Sinne des Ausdrucks zu haften sei.

— * Kamen, 15. Oktober. (Verschiedenes.) Bekanntlich hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung eine Vorlage über **Neubildung von Fünftagsfennistuden** angenommen. Die Vorlage bedarf der Zustimmung des Reichstages nicht, da an dem Mischungsverhältnis nichts geändert wird. Die neuen Fünftagsfennistuden tragen die Bezeichnung „Eine halbe Mark“. Sie haben einen stark geriffelten Rand mit erhöhter Prägung, sodaß eine Verwechselung mit den Zehnspfennistuden ausgeschlossen erscheint.

— Vom Taler. Sämtliche Kassen der Militärverwaltung sind angewiesen worden, am 31. Oktober festzustellen und den vorgesetzten Behörden schleunigst anzuzeigen, wieviel Talerstücke an diesem Tage in ihren Beständen vorhanden gewesen sind. Ueber die Ergebnisse sollen Nachweisungen aufgestellt und der Kassenabteilung des Kriegsministeriums alsbald vorgelegt werden.

Von geschätzter Seite wird um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: „Am Mittwoch, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet in Duisburg im Saale des evangelischen Bürger- und Arbeitervereins die XVIII. Generalversammlung des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule statt. Diese Versammlung ist in diesem Jahre von ganz besonders wichtiger Bedeutung wegen des nationalliberal-konservativen Schulkompromisses und des in Aussicht stehenden Entwurfs eines Schulunterrichtsgesetzes in Preußen. Alle Welt befaßt sich mit der Schulfrage, überall werden Versammlungen gehalten, um zu ihr Stellung zu nehmen. Da wäre es unverantwortlich, wenn die evangelischen Christen zurückbleiben und nicht auch auf dem Plane sein wollten! Ihre Pflicht ist es, der immer wieder laut werdenden Behauptung, daß das Volk die Simultanschule wolle, entschieden entgegenzutreten und für das Gegenteil Zeugnis abzulegen. Dazu bietet obige Versammlung gute Gelegenheit. Nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern alle Freunde der konfessionell-evangelischen Volksschule, Männer und Frauen, sind darum herzlich eingeladen. Zwei Thematika, welche alle evangelischen Christen tief bewegen müssen in unserer Zeit, stehen auf der Tagesordnung: Das erste lautet: „Weshalb bedarf die evangelische Kirche evangelischer Schulen?“ Herr Pastor a. D. Billeisen-Berlin wird diesen Vortrag halten. Die Verhandlung über das zweite Thema: „Unsere Stellung zu dem nationalliberal-konservativen Schulkompromiß im preussischen Abgeordnetenhaus“ wird Herr Rektor Müller aus Duisburg einleiten. Große Kraftanstrengungen werden gemacht, z. B. auf dem Vertretertag der Jung-Nationalliberalen in Leipzig, die nationalliberale Partei des preussischen Abgeordnetenhauses zu bewegen, von dem Kompromiß zurückzutreten. Dürfte dies auch wohl nicht gelingen, so scheint es doch dringend geboten, ja es ist innerstes Bedürfnis der evangelischen Christen, den Männern, welche den Kompromiß zustande gebracht haben, den wärmsten Dank auszusprechen und es vor aller Welt zu bezeugen, daß die getroffene Vereinbarung als patriotische Tat ersten Ranges zu schätzen und zu schätzen ist. Alle Versuche, daran zu rütteln, sind nur Wasser auf die Mühle der Gegner unserer evangelischen Kirche. Die Gegner der evangelischen Kirche sind rührig bei der Arbeit, rühren wir evangelischen Freunde derselben uns auch, dann dürfen wir ein gutes Gewissen haben, wenn, was Gott verhüten wolle, es doch dahin kommen sollte, daß auch in Preußen das teure Vermächtnis der Väter, die evangelische Volksschule, beseitigt wird.“

Gestern abend wurde auf der Weststraße eine Frau von 2 roten Patronen derart angetroffen, daß sie zu Boden fiel. Offenbar sind die Leutchen erkannt worden, damit ihnen ein Dankschreiben erteilt werden kann.

— Dortmund, 14. Okt. (Ein Opfer des Hais.) Ein 15-jähriges Mädchen wurde im Hafen als Leiche aufgefunden; dasselbe ist als die Tochter des Schuhmachermeisters Steinberg ermittelt worden. Große Erregung darüber, daß sie wegen ihres Stotterns gehängt (?) worden, soll die Unglückliche in das nasse Element getrieben haben.

— * Coesfeld, 15. Okt. Durch die Heldentat einer Frau wurden drei auf der Kesselstraße spielende Kinder gerettet. Als die Frau die Kinder von zwei durchgehenden Pferden gefährdet sah, legte sie sich kurz entschlossen über die Kinder, sie mit ihrem eigenen Leibe bedeckend. Die mutige Frau soll glücklicherweise nur leichte Verletzungen davongetragen haben.

— Coesfeld, 14. Oktober. Gelegentlich des Viehmartens trug sich folgender origineller Vorfall zu: An den Schweinestand eines Händlers trat eine resolute Schöneberger Bauersfrau heran, mit der Frage, was die Ferkelchen kosteten. Der zu Scherzen aufgelegte Händler meinte, für einen dem Schweine gegebenen Fuß hüne sie es erwerben. Kurz entschlossen ergriff die Bauersfrau das beste der Ferkel, nahm es in die Arme und drückte ihm unter schallendem Gelächter der Umstehenden einen herzhaften Fuß auf die Schweinehau; darauf entfernte sie sich mit dem billigen Tiere, dem verblüfften Händler zuzusehend: „Dem Schweine hep id den Fuß gerne geben, oder Sei hep id keinen geben können!“

— * Syrachhövel, 15. Okt. (Falscher Feuerlärm.) In unserem Orte, der vor einer Reihe von Jahren einmal beinahe kriegsmobil gemacht hätte — es war ein Irrtum unterlaufen —, blies mittags eine noch nicht ermittelte Person ein Signal. Ein Hornist der Feuerwehr hielt es für eine Feuermeldung, griff flugs zum Horn und tunkte fröhgemut darauf los, und der Gemeindeführer eilte spornreißend zur Kirche und läutete die Feuerglocke. Bei dem Eifer, den die Ortswehr allezeit bekundet, wenn es heißt, dem Feuer auf den Leib zu rücken, stand sie in ganz kurzer Zeit marschbereit am Spritzenhaufe. Aber wohin? Als nach allen Himmelsrichtungen Umschau gehalten war, stellte sich heraus, daß die Hauptsache nämlich das Feuer selbst, fehlte, und daher zogen die Wehrleute frohen Mutes wieder heim und beendeten ihr Mittagmahl, das die meisten von ihnen jäh unterbrochen hatten.

— * Bochum, 14. Okt. Wegen Vobblottierung zweier Brauereien in Mülheim beschloffen die vereinigten westfälischen Brauereien, 50 Proz. der organisierten Brauer zu künden.

— * Bielefeld, 14. Okt. Vier Kürste in der Niederstraße bei dem Abbruch eines Hauses der straßenwärts gelegene Giebel ein, wodurch laut „Bielef. Gen.-Anz.“ ein 5 Jahre altes Mädchen lebensgefährlich verletzt wurde. Außerdem wurde ein zweites Kind und ein Kindermädchen leicht verwundet.

— * Rotthausen, 14. Okt. Durch Umstürzen eines Mastes ereignete sich auf Behe Dahlbusch ein schwerer Unfall, indem der Mast auf einen Monteur fiel. Derselbe erlitt schwere Verletzungen.

— * Essen, 14. Oktober. (Schwer verletzt.) Gestern nacht entstand auf der Biehofer Chaussee eine Schlägerei, wobei einer der Beteiligten durch einen Messerstich schwer verletzt wurde. Der Täter wurde festgenommen.

— * Wald bei Solingen, 14. Okt. Ueber die Unterschlagungen des bisherigen Stadtschreibers und Dr. Stranzenberg, der in Mülheim besaß, teilte der Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung mit, daß Bogts Veruntreuungen sich auf die letzten sieben Jahre erstrecken und daß er sie in so geschickter Weise zu verdecken gewußt habe, daß die Aufsichtsbehörde noch im vorigen Jahre seine „gute Geschäftsführung“ lobte. Bogt hat von den Invalidenversicherungsbeiträgen, deren Einbehalten die Dr. Stranzenberg vor sieben Jahren übernommen hat, nach und nach 35- bis 36 000 M. unterschlagen. Bei der Dr. Stranzenbergs Nachschau hat sich nur ein Fehlbetrag von 1800 M. ergeben. Neben Büchern hat Bogt auch Unterschriften des Bürgermeisters und Kassenvorstandes gefälscht. Da Bogt ein Vermögen von 15- bis 18 000 M. besaß, das mit Verschlag belegt worden ist, ist die Stadt nur um 18- bis 20 000 M. geschädigt worden.

— * Eitorf (Sieg), 14. Okt. Die Hunde-Tollwut greift im Siegfriede weiter um sich. Hier wurde bei dem Ziehende eines Bades beginnende Tollwut beobachtet und das Tier nebst einer tollwutverdächtigen Kasse erschossen. Auch in Eitorf wurde der Hund eines Webers wegen Tollwut getötet.

— * Krefeld, 14. Okt. (Erschossen.) Wie die „Niederb. Volkszeitung“ meldet, erschoss sich auf dem alten Friedhofe am Grabe seiner Frau der Kassenbote eines hiesigen Geschäftes. Ueber den Grund zur Tat konnte bis jetzt nichts in Erfahrung gebracht werden.

— * Köln, 14. Okt. (Ueberrfahren.) Der Stationsbeamte Niebau in Deuserfeld wurde von einem ablaufenden Güterwagen über beide Beine gefahren und schwer verletzt. Von einem Samariter wurde ihm die erste Hilfe zuteil, sodann wurde er nach dem Deuser Hospital gebracht. Herr Niebau ist ein tüchtiger und sehr beliebter Beamter, verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

— * Köln, 14. Okt. (Verschiedenes.) Ein Arbeiter verlor auf der Straße eine Brieftasche mit 7000 Mark in Taufend-Markscheinen. Dem Wiederbringer sind 300 Mark Belohnung zugesichert worden. — Die leidige Unsitte, auf der Straße mit Stod oder Schirm leichtfertig zu hantieren, hat schon öfter schlimmes Unheil angerichtet. Gestern wurde hier durch einen in der Luft rundgebrehten Stod ein junger Mann in ein Auge getroffen, sodaß dieses auslief.

— * Nachen, 14. Okt. Ueber die Einrichtung der Schwurgerichte.) Zum Schluß der diesjährigen Schwurgerichtstagung machte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Klein, folgende beachtenswerte Ausführungen: Die heutige Einrichtung der Schwurgerichte sei unhaltbar. Hoffentlich sei die Zeit nicht allzufern, wo der Kopf, den die Fremdberrschaft gebracht habe, beseitigt werde. Wünschenswert sei es, daß die Berufs- und Laienrichter nicht wie jetzt, getrennt berieten, wodurch das Verfahren den Einbruch eines Frage- und Antwortspiels erhalte, sondern gemeinsam wie beim Schöffengericht verhandelten. Eine solche, in Juristenkreisen längst als dringend notwendige erkannt, würde freilich manchem Angeklagten, der unter den jetzigen Verhältnissen viel eher auf Freisprechung rechnen könne, nicht erwünscht sein.

Im Falschmünzerprozess

gegen Selhaus und Genossen geht die Verhandlung nur sehr langsam vorwärts. Der Angekl. Selhaus, der noch immer regungslos vor sich hinstarrt, aber auf gelegentliche Fragen ganz vernünftige Antworten gibt, hat sich am Donnerstag in seinem Äußeren wesentlich verändert: er ist auf Anweisung des Vorsitzenden nicht nur barbier, sondern es ist ihm auch das Haupthaar geschoren worden, um den später in seinen Anlagefällen zu vernehmenden Zeugen das Wiedererkennen zu erleichtern. Die Beweisaufnahme erstreckte sich am Donnerstag auf den ersten Teil der Anklage, bei welchem es sich um das Drucken und den Vertrieb der gefälschten Zinscheine der preussischen Konfols durch Lache und Steger handelt. Es wurden mehrere Zeugen vernommen. In große Aufregung geriet der Angeklagte Lache, als der Buchdruckereibesitzer Wilhelm Panede vernommen wurde; der Angekl. Lache hält diesen für den Urheber seines Unglücks, weil er seinerzeit eine anonyme Denunziation gegen Lache erstattet hatte, die zu dessen Verurteilung zu 4 Jahren Zuchthaus in Breslau geführt hat. Er ist seinerzeit auch in dem Strafverfahren als Zeuge vernommen, aber nicht verurteilt worden, da ihn Lache beschuldigte, daß er der Einbrecher sei. Panede sagt u. a. aus, Lache habe ihm einmal gesagt, daß er mit Goldsachen ankommen werde, und dies damit begründet, daß er Vertrauensmann in einem Anarchistenklub sei, mit Grafen und Baronen verkehren und allerlei Dinge an die französische Grenze bringen müsse. — Der Angeklagte öffnete alle Schloffen seiner kranken Veresamkeit, um gegen diesen Zeugen die schwersten Beschuldigungen vorzubringen. Er war in vollster Aufregung und

hat, diesem Zeugen nichts zu glauben, wobei er behauptete, daß dieser schon vorbestraft sei. Zeuge Panede aus Breslau bestritt zunächst, vorbestraft zu sein, als aber der Angeklagte Lache in voller Erregung dabei verblieb und der Vorsitzende auf die Folgen des Meineides hinwies, gab der Zeuge langsam und zögernd drei kleinere Vorstrafen zu. Auf die Frage eines Sachverständigen an Lache, warum er sich denn als Anarchist bezeichnet und ob er denn Anarchist sei, antwortete dieser: „Seine Privatangelegenheiten gehörten nicht hierher!“ — Mit stolzem Siegesbewußtsein hörte er dann das vorläufige Gutachten des Schreibfachverständigen Dr. Georg Meyer mit an, das dahin ging: die Unterschrift unter einen Lehrbrief, den Panede ausgestellt haben soll, scheine von der Hand des Zeugen Panede herzuführen. Dieser bestritt zunächst immer wieder, auf ernstem Vorhalt des Präsidenten gab er jedoch nach und nach die Möglichkeit der Unterschrift zu. — Die antworfenden medizinischen Sachverständigen hielten diesen ganzen Zwischenfall zur Beurteilung des Geisteszustandes des Lache für so wichtig, daß morgen in Anwesenheit aller Sachverständigen noch weiter darüber verhandelt werden soll.

Vermischtes.

— Der Kronprinz als Violinspieler. Der deutsche Kronprinz besuchte am letzten Freitag in Baden-Baden, wie allabendlich, das Konzert der ungarischen Hauskapelle im Hotel Stephanie, wo er wohnte. Er fand Gefallen daran und ließ, nachdem er eine Weile zugehört hatte, seine Violine holen, begab sich zu den Musikern und spielte eine Stunde mit der Kapelle einige Musikstücke, u. a. das Lieblingsstück seiner Braut. Zum Schluß schenkte der Kronprinz dem Leiter der Kapelle eine prächtige Bujannadel mit Namenszug und Krone.

— In den Zitterwochen tödlich verunglückt. Aus Genf wird geschrieben: Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend an dem Tragflügel des Lago Maggiore. Ein junges Schweizer Ehepaar machte auf seiner Hochzeitsreise eine Tour um die oberitalienischen Seen. Der junge Ehemann benutzte hierzu ein Motorrad, seine Gattin ein einfaches Bicycle. Am vierten Tage nach der Trauung gelangten sie an den Lago Maggiore. Um schneller vorwärts zu kommen, beging der Gatte die Unvorsichtigkeit, das Rad seiner Frau mit seinem Motor durch ein Seil zu verbinden. An einem etwas steilen Abhang, nahe dem Dorfe Lavino, verwickelte sich nun das Seil in die Vorderspeichen des Bicycles, und die unglückliche Radelin stürzte mit dem Kopfe voran über die Steinmauer hinweg unglücklicherweise direkt gegen einen Steinwall. Sie verlor sofort das Bewußtsein und starb schon nach wenigen Minuten in den Armen des verzweifeltsten Gatten.

— * * * Die Wiener „N. Fr. Pr.“ meldet: In der Wohnung des seit einem Monat verstorbenen Ehepaars Heinrich Klein wurde unter einem Divan der zerstückelte Leichnam des 73-jährigen Armenrates Eitor aus Fünfhäus gefunden. Das Ehepaar Klein ist seit mehreren Tagen verschwunden. Die Frau Klein ist wiederholt vorbestraft. Sie war der Prostitution ergeben und beraubte Männer, die sie bei sich empfing.

— In einem Automobil geboren. Ein Kind, das im Automobil geboren wurde, dürfte selbst in unserer Zeit der Sensationen etwas noch nicht Dagewesenes sein. Am Freitag fuhr in Paris ein Automobilist, Louis Leufur, gemächlich den Boulevard herunter, als er auf einer Bank unter den Bäumen eine Dame sitzen sah, die augenscheinlich große Schmerzen litt. Er hielt an, und sie bat ihn, er möge sie in ein Krankenhaus bringen. Darauf half er ihr einsteigen und fuhr so schnell, wie es auf den Straßen erlaubt ist; aber unterwegs, in der „Rue de la Chapelle“, kam das Kind schon zur Welt. Mutter und Kind wurden darauf in das Lariboisiere-Hospital gebracht.

— * * * Fluchtig. Wie die Königsberger Eisenbahndirektion mitteilt, ist der Hilfsbote bei der Hauptkasse Bernhard Kowalski, gebürtig zu Mittschwien, Kreis Strasburg i. Westpreußen, Donnerstag vormittag unter Mitnahme von 42 000 Mark Kassengeldern verschwunden. Auf die Ergreifung des Täters sind 300 Mark Belohnung ausgesetzt.

— * * * Russische Grenzsoldaten erschossen Donnerstag früh den Moskowitzer Bürger Scholz auf preussischer Seite. — Mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden wurde am Dienstag in Noworossijsk der dortige türkische Konsul Guedai-Bay. Man vermutete anfangs Selbstmord, später gelang der Architekt Karlinksi, bei dessen Wohnung der Konsul aufgefunden wurde, ein, ihn in der Erregung getötet zu haben.

— Ein Eisenbahnzusammenstoß, der einen großen Materialschaden anrichtete, hat sich auf dem Bahnhof Lehte ereignet. Mittwoch nachmittags 1 Uhr fuhr ein von Braunschweig kommender Güterzug in einen in entgegengelegter Richtung kommenden Berliner Güterzug hinein. Der Gaszylinder der Maschine des Braunschweiger Zuges explodierte. Durch den Zusammenstoß wurden 21 Wagen beschädigt. Das Zugpersonal erlitt keine Verletzungen.

— * * * Liebestragödie. In der Landsbergerstraße in Berlin feuerte die Schneiderin Emma Bahz auf den Passantenstraße 58 auf ihren Geliebten, den Maler Otto Puls, mehrere Schüsse aus einem Revolver ab, von denen einer ihn am Genick, ein anderer an der Wade verwundete. Puls wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, seine Geliebte verhaftet. Die beiden jungen Leute hatten, obwohl beide anderweit verlobt waren, ein Liebesverhältnis miteinander. Er hatte ihr versprochen, nur sie zu heiraten, und sie hatte deshalb das andere Verlöbniß gelöst. Sie verlangte von ihm das gleiche und als er mit einer bestimmten Erklärung zögerte, griff sie zum Revolver. Auf der Polizei gab sie an, sie habe nicht Puls treffen, sondern sich selbst vor seinen Augen erschießen wollen.

— Eine reizende Episode aus Christiania wird von Nord des Bergnütungsampters „Meteor“ der Hamburg-Amerika-Linie berichtet. Als nämlich die Posener Lehrer, die das Schiff an Bord hatte, in Christiania angelangt waren, die Stadt besichtigten, kam eine Gruppe von viell. 100 Passagieren an einem großen norwegischen Mädchenpensionat vorbei. Aus den geöffneten Fenstern wurden den überraschten deutschen Lehrern nun zahlreiche Sträußchen zugeworfen, von denen jedes mit einem Kärtchen versehen war. Auf den Kärtchen standen Begrüßungen wie: „Herzlichen Gruß von norwegischen Damen!“ oder „Herzlichen Dank für den Besuch! Auf Wiedersehen!“ Doch damit nicht genug, es wurden auch Handschriften gefunden, wie „Deutschland lebe hoch!“, „Es lebe der Deutsche Kaiser!“, „Der Deutsche Kaiser hat die Herzen der Norweger erobert!“, „Die Deutschen und Norweger reichen einander brüderlich die Hand!“ und ähnliche. Das ist doch wirklich eine hübsche Guldigung und bezeugend für die deutsch-fremdliche Stimmung, die in Norwegen herrscht!

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. De-
beschenbureau Gerold.)

Der König von Sachsen †.

W Dresden, 15. Oktober. König Georg von Sachsen
ist heute morgen 2 Uhr 45 Minuten in Pilsnitz gestorben.



König Georg, geb. am 8. August 1832, war schon
seit längerer Zeit erkrankt. Die Hoffnungen, welche
man an die vorübergehende Besserung im Befinden des
Königs knüpfte, haben sich nicht erfüllt. Nach einer
vorgestern eingetretenen Verschlimmerung ist der König
seiner Leiden erlegen. König Georg folgte am
19. Juni 1902 seinem Bruder Albert auf dem Throne.

Neue Hiobsposten aus

Deutsch-Südwestafrika.

Hendrik Witbois Abfall und Kriegserklärung.

W Berlin, 14. Oktober. Aus Windhuk wird untern
13. Oktober gemeldet: Nach einem Bericht aus Keetmans-
hop über Lüderiksbucht-Swakopmund hat Hendrik
Witbois durch Samuel Jhaak am 3. Oktober Burs-
borff eine Kriegserklärung gesandt. Morengo
leistet kräftigen Widerstand, er erhält dauernd
Zulauf zahlreicher gut Bewaffneter und Be-
rittener. Zahlreiche Gontentotten sammeln
sich aus Grootbrock-Karroos (80 Kilometer südlich
Gibeon). Die Verbindung ist abgeschnitten.

W Berlin, 14. Oktober. Neue Nachrichten lassen
es als ziemlich sicher erscheinen, daß der Aufbruch den
größten Teil der Gontentottenstämme er-
greifen wird. Ein besonderer Anlaß zum Auf-
stande der Gontentotten scheint, abgesehen von
der bei ihnen immer vermuteten Neigung, in einem
günstigen Augenblick noch einmal den Versuch zu
machen, die deutsche Herrschaft abzuschütteln, nicht
vorzuliegen. — Wie man hört, wird die neue, für
Südwestafrika bestimmte Truppenverstärkung ein Re-
giment und zwei Batterien betragen.

Der japanisch-

russische Krieg.

Die russische Niederlage bei Jentai.

Kuropatkins Action gescheitert. — Die Verluste un-
geheuer. — Eine Katastrophe für die Division Mi-
schenko in Sicht. — Die Japaner mit allen 3 Armeen
erfolgreich. — Der Feind in vollem Rückzuge und
verfolgt.

Das sind die Stichworte der Nachrichten, welche heute vom
Kriegsschauplatz eingehen und bestätigen, daß die russische Ar-
mee in der Schlacht bei Jentai (s. auch 1. Seite) den frühe-
ren Mißerfolgen einen neuen angereicht hat. — Wir geben
die Telegramme nachstehend in der Reihenfolge ihres Ein-
gangs wieder:

H Paris, 14. Okt. Aus Petersburg wird gemeldet, daß
der Jari ungünstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhal-
ten habe. Man erfährt, daß an höchster Stelle die von
Kuropatkin begonnene Aktion als gescheitert ange-
sehen wird. Der linke Flügel habe besonders stark
gelitten, die Verluste sind ungeheuer. Es wird von
über 30 000 gefallenen Soldaten gesprochen.

H Petersburg, 14. Okt. Die Ergebnisse der letz-
ten Tage sind wenig hoffnungsvoll, jede Hoffnung
auf völlige Niederwerfung des Feindes, die zur Wie-
derannahme von Lianjiang führen könnte, ist aufgegeben.
Infolge der großen Ausdehnung der Stellungen haben sich drei
Kampfgebiete gebildet. Auf allen dreien ist nach anfänglichen
Erfolgen das Waffenglück nicht günstig geblieben, im Zen-
trum scheint der Mißerfolg am größten. Der mit
starken Streitkräften gegen den rechten Flügel ausgeführte Vor-
stoß, von dem man sich besonderen Erfolg versprach, ist eben-
falls gescheitert.

Die Kosaken division Mischtschenko soll ihre
Geschütze verloren haben. Einzelne sagen, die Di-
vision geht einer Katastrophe entgegen.

H London, 14. Okt. Standard meldet aus Peking
Hauptquartier: Nach zweitägigem heftigem Kampfe
wurde der russische Widerstand am Abend des 11.
gebrochen. Der Feind befindet sich in vollem Rück-
zuge. Die Japaner gingen in Schützenlinien unter
dem heftigsten Gewehr- und Schrapnellfeuer
über eine Ebene zum Angriff gegen einen Felsen
vor und bewahrten auch unter dem fächerlichsten
Feuer ihre Ruhe. Nach einem Nachtkampf, der mit
dem Rückzug der Russen endete, machte der rechte Flü-
gel Peking nach der Wiedereroberung einer vorher geräum-
ten Stellung eine Schwentung und ging zum Angriff über.
Die japanische Artillerie konnte während des größten
Teils des Kampfes nur wenig eingreifen, die Infan-
terie zwang zum Teil unter dem Schutze des Ne-
bels die Russen zum Rückzug, den die Infanterie nur
zögernd ausführte, während die Artillerie bis zum letzten Au-
genblick in ihren Positionen ausharrte.

W Tokio, 14. Okt. Aus dem Hauptquartier wird ge-
meldet: Die Japaner hatten in dem gestrigen Kampfe Er-
folge. Alle drei Armeen errangen entschieden
Vorteile zur Umzingelung von Peking. Die vor-
genommenen Operationen nahmen einen günstigen Fortgang.
Die Zahl der im Kampf befindlichen Truppen
übertrifft noch bedeutend die in der Schlacht von
Lianjiang. An mehreren Punkten ist der Kampf ein so
verzweifelter wie bisher noch nie in diesem Krie-
ge, die Verluste sind sehr groß. Die Angriffe der
Japaner in der Umgebung von Peking wurden auf allen
Punkten zurückgeschlagen. Die Verfolgung des Fein-
des, besonders durch das Zentrum und den rechten Flügel,
geht bestens vor sich.

Der Kampf um Port Arthur.

W Tschifu, 14. Okt. Der Schiffsverkehr mit Port Arthur
hat fast gänzlich aufgehört. Chinesen berichten, daß die Russen
alle vorhandenen Schiffe beschlagnahmten, um alle zweifel-
haften Personen aus der Stadt zu schaffen. Mehrere japanische
Angriffe sind abgewiesen worden. Die Russen haben sich er-
folgreich verteidigt und die Japaner sollen die Notwendigkeit
einer Winterbelagerung eingesehen haben.

Petersburg, 14. Okt. Ein Telegramm des Generaladjutanten
Stöckel vom 5. d. M. an den Kaiser meldet: Am 1. Oktober
begannen die Japaner, nachdem sie die Zahl der Geschütze ge-
gen die Nordfront vermehrt und das Feuer in dieser Rich-
tung verstärkt hatten, nachts sich der Nordfront der Festung
zu nähern, sie wurden aber durch Salven der Abteilung des
Oberstenleutnants Gandurin aufgehalten. Auf dem äußersten rech-
ten Flügel machten die Japaner einen Angriff vom Siagu-
shanberge auf den Signalberg und besetzten ihn, nachdem
sie die Freiwilligen zurückgedrängt hatten. Am folgenden Mor-
gen beschloß die Festungsartillerie diesen Berg, und drei Kom-
panien, die hierauf zum Angriff vorgeschoben wurden, ver-
trieben die Japaner und besetzten den Signalberg. Die
Japaner machen ausgiebigen Gebrauch von Explosivstof-
fen, und zwar benutzen sie diese sowohl in Säden als in Risten,
die mit Hochdruckpumpen versehen sind, welche sie anzünden,
und dann diese Gegenstände wie Handgranaten werfen.

Gas-Glühllicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Schirme,
Kugeln, Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen Jul. Schetter.

Auf 20 Lose 1 Gewinn!
Düsseldorfer
Ausstellungs-Lotterie
Ziehung 24. Oktober
und folgende Tage.
500 000 Lose, 25 000 Gew. 1. W. v.
170 000 Mk.
Hauptgew. Wert Mk.
40 000 20 000
10 000 5 000
2 000 3 mal 3000
24 992 Gewinn W.
M. 90 000
Lose à 1 Mk.
11 Lose 10 Mk.
zu haben
in allen Lotterie- und
Zigarren-Geschäften
General-Ferd. Schäfer
Düsseldorf.

1114
Frische Naturbutter Postfakti ca. 10 Pfd.
zu 7 Mk. 20 franko Nachn. versendet Wilh.
Macy, Amtsfreiheit Ortelburg Ostpr.
Süßrahmbutter 10 Pfd. - Skoll
zu 6 Mk. - zur
Probe 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig Mk. 5.
Versandhaus Sternlieb, Tlusto via Breslau 103.

Junge Leute,
(Alter 16-30 Jahre)
besonders solche, die in der
Landwirtschaft praktisch tätig
waren, erhalten
Lebensstellung
als Beamter für Rittersgüter,
Agt. Domänen, landwirtsch.
Großbetriebe nach erfolgter
Einzel-Ausbildung kostenlos
nachgewiesen. Gelehrter und
nicht überfüllter Beamtenberuf.
Strenge Nachhülle im Nach-
schreiben, Rechnen, Schön-
schreiben unentgeltlich.
Anmeldungen baldgefl. erbeten.
Landwirtschaftl.
Technikum,
Münster i. W. Josefstraße 5.

Ein
heller
verwendet stets
Dr. Oetker's
Fructin
besten Ersatz für
Honig.
Millionenfach bewährte Rezeptur gratis
von den besten Geschäften.

Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6,50
1/2 Butter, 1/2 Honig
M. 5,50. Spitzer, Tlusto-G, 25
h3150 via Schlesien.
Postfakti netto Butter 7 Mk. verf.
8 Pfd. frische Butter
Wilh. Macy, Amtsfreiheit Ortelburg Ostpr. 2020

Einladung

zu der am Dienstag den 18. Oktober cr., nach-
mittags 5 1/2 Uhr, im Anschluß an die Kreistagswahl
um 5 Uhr im Sitzungssaale des Rathhauses stattfindenden
Sitzung der Stadtverordneten.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Stadt-, Armen-, Rektoratschul-, Töchter-
schul-, Gas-, Wasser-, Schlachthaus- und Fortbildungs-
schulkassenrechnungen für das Jahr 1903 und Ent-
lastung der Rendanten.
2. Umbildung einer Feuerversicherungs-Gesellschaft.
3. Mitteilung über Genehmigung der Höhe der Aktiv-
und Passivzinsen der städt. Sparkasse.
4. Antrag auf Verleihung des Bürgerrechts an den
Betriebs-Inspktor Hupmann.
5. Neuwahl eines Beigeordneten.
6. Annahme einer Schenkung.
7. Abänderung des § 3 der Befoldungsordnung für den
3. und 4. Lehrer der Rektoratschule.
8. Kaisergeburtstagfeier 1905.
9. Mitteilungen.

Käse!

Kaiserkäse	à Stk.	25 Pfg.
Frühstückskäse	2 "	25 "
Camembert,,	1 "	50 "
Gervais "	1 "	25 "
Mainzer "	7 "	20 "
Nieheimer "	8 "	20 "
Schweizerkräuter-Käse	2 Stk.	25 Pfg.

Kamen Franz Bönkhoff, Kamen
Lünen, Iserlohn, Hamm i. W.

Uhren * * Goldwaren
stadtbekannt billig. 1163
L. Fischer, Kamen, Weststrasse 62.

Machen Sie einen Versuch mit
Hellmich's Ausst. Paris 1885: Gold. Medaille
Paris 1904, Ehrendiplom, Ehren-
kreuz und gold. Medaille.
Antwerpen 1904, Grand Prix und goldene Medaille.
Berlin 1904, Ehrendiplom und gold. Medaille.
Von vielen Aerzten bestens empfohlen.
Eigenhändiges Dankschreiben
des Fürsten Bismarck 1885.
Gegründet 1863. Lebensbitter
von A. Hellmich in Dortmund.
Einzig bewährtes Genussmittel bei Magenleiden,
Appetitlosigkeit, Magenkrampf, schwerer Verdauung,
Sodbrennen, Uebelkeit, Hämorrhoidalleiden und Blut-
reinigung etc.
Nur echt zu haben à Flasche zu 1,25 Mk.
in Kamen bei Herrn Kaufmann J. Brombach,
in Lünen: Wirt Diedr. Völkman,
in Brambauer: Wirt Flaas.
Wiederverkäufer in anderen Orten werden gesucht. 1156

Wer liebt
ein zartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendliches Aussehen? weiße,
sammetweiche Haut? und blendend
schöne Teint?
Der braucht nur Nadebenter
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Nadebent,
mit echter Eau-Marque: Stedenpferd.
à Stk. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Marktpreise.
Neu, den 13. Okt. 1904.
Produktenspreise.
Weizen 100 Kilo 18,00 17,50
Roggen " 14,40 13,90
Gerste " 14,20
Maltzstroh 500 " 13,-
Flegelbruch " 15,-
Heu 50 " 3,- 2,50
Eugener Heu " 3,60
Kartoffeln " 3,50
Rüben in Partien
v. 100 Stk. 100 " 45,50
do. fahweise " 47,00
gereinigtes Del " 50,50
Aneel (Räbjen) " 18,75
Raps " 20,75 19,75
Rübluchen 1000 " 100,-
in Klein. Partien " 104,-
Kleien 50 Kilo 5,60
Butter 1 " 2,50
Eier pr. 100 Stück 9,00

Für ein Spezial-Fett-
warengeschäft suche für
sich oder später ein
Ladenlokal

mit 1 Zimmer.
Offerten mit Preis an die
Geschäftsstelle d. Ztg. 11731

1 Wohnung
von 3 Zimmern
per 1. November zu vermieten.
F. Möller,
Kamen, Kämmerstraße.

Das Gehen
über meine Grundstücke
ist hiermit verboten.
Zu widerhandelnde werde ich
zur Anzeige bringen.
Karl Lücke,
Oberaden.

F. W. Heineke, Kamen.



Beste und billigste Bezugsquelle für Betten.



Staubfreie Bett-Federn und Daunen.  Garantiert federdichte Bett-Barchende.
Bettzeuge, Bettkattune, Betttücher, Bettbezüge, Bettdecken

in grosser Auswahl.

Anfertigung von Betten in kürzester Zeit.

1190



Sonntag den 16. Oktober,
nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung
im Vereinslokal beim Wirt Herrn
Hesselmann.

Die Tages-Ordnung wird
in der Versammlung bekannt ge-
macht. Um zahlreiches Erscheinen
bittet 1188 Der Vorstand.



Spazierstöcke.
Tornister (nurecht Lador), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Seinen- und Papierwäsche,
Glacehandschuhe
für Herren. 108

Fr. Kosanetzky.

Mähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Viehswagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge etc.,
empfehlen billigst 385 ?

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.



C. Holtmann, Camen,
empfehlen in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und Leisten.
Einrahmung in eigener Werkstatt

Da mein Sohn 8 Jahre an
Fallsucht,
Krämpfen und Nervenleiden
schwer gelitten, in kurzer Zeit
so gesund geworden, daß er
freiwillig als Soldat diente, so
gebe ich aus Dankbarkeit neuen-
geleitete Auskunft, wie derselbe
behandelt wurde. 10 Pfg. für
Antwort beifügen.
Julius Henschel, Zechin
Bei Gistrin. 1160

Geschäfts-Eröffnung.

Gebe hier dem geehrten Publikum von Kamen
und Umgegend zur Kenntnis, dass ich in **Kamen,**
Weststrasse 55, im Hause des Herrn **Rumpff**
ein

Polster-Möbel-Spezialgeschäft
verbunden mit
Dekorations-Werkstatt

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Halte grosses Lager in **Polster-Garni-
turen, Sofas, Matratzen,** sowie in **Gar-
dinen, Portieren** und sämtlichen Dekorations-
Artikeln. **Modernisieren** und **Aufarbeiten**
älderer Polstermöbeln.

Spezialität.

Gardinen aufhängen, Saal- u. Trauerdekorationen
Zeichnungen und Kostenanschläge stehen zu Diensten.

Wilhelm Rehm,
Dekorateur.

11791

Sämtliche bei mir gekauften Portieren, Gardinen etc.
werden gratis geschmackvoll arrangiert und aufgemacht.

Wie schützt man sich vor Magen- leiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit viel-
fach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegen-
zutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn
ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung
bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine
Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauch-
den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich be-
fundenen Kräuterkräften mit gutem Wein bereitet, übt
infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung
auf das Verdauungssystem äußerst wohlthätige Wirkungen
aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise
Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Ge-
sunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer
Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Ge-
brauch förderlich auf die Verdauung und anregend auf die
Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbereitungs-Mittel**

gegen **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magen-
schmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung.** Ebenso
läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch
Verklebung noch **Kolikschmerzen** noch **Verzickeln**
auftreten, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit
und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemüthsverdrüss, Kopf-
schmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen
geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben zu Mk. 1.25 und Mk. 1.75
in **Camen, Königsborn, Anna, Affeln, Hemmerde,
Abnauern, Aplerbeck, Lünen, Hamm, Werne,
Dortmund** usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert
Ulrich, Leipzig** im Engros-Verkauf Nectar gegen
Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages
zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto-
und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Camos
200,0, Malagawein 200,0, Weisspirt 50,0, Rotwein 100,0, Gerstenzucht 100,0,
Rüschzucht 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Bernsteint
30,0, Kirschen, Anis, Selenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a
10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
**Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.**
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

101

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.
Dortmund.

Kleiderstoffe, Seldenwaren,
Lelnen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.

Proben nach auswärts franko.

Nur 1 Mark!

kostet ein Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 M. Porto u. Liste 25
Ziehung 12. November.
Günstige Gewinnaussichten.

1200 Gew., Gesamtw.
39 000 Mark
10 000 Mark
Hauptgewinn.
Lose empf. das General-Debit
J. Stürmer
Strassburg i. E. Langstrasse 107.
In Hörde **E. Dickel.**

Lose in Camen zu haben bei:
**W. Felting, C. Holt-
mann, Jul. Guder.** 1144

Pianinos

einige Monate gebraucht, billig
abzugeben. 70867

Miete und Kauf.
Wilh. Hohrath,
1175 **Dortmund,**
Burgwall 21. Fernspr. 845.

Technikum Rudolstadt
Hörsaal u. m. l. techn. Lehranstalt für
Maschinen-, Elektro- u. Bauingenieur-
Architektur, Hoch- u. Tiefbautechnik.
Kaufmannschaft v. Staatsbeamten,
Non-Schulgeb. Centralholz, elektr. Licht.
Progr. frei.

Kirchliche Nachrichten.
Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 16. Oktober 1904.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Hertelmann.
Sonntagskirche: 10 Uhr.
Pastor Tumme.
Nachm. 2 Uhr: Jugendergottesdienst.
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 16. Oktober cr.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Evang. Kirche zu Haus Ned.
Sonntag den 16. Oktober cr.
Kein Gottesdienst.
Nächster Gottesdienst findet am Son-
tag den 23. Oktober, nachmittags
3 Uhr statt.

Bereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der grös. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag abend 8 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-
stunde.
Freitag 9 Uhr: Posamentenstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech. und
Gesangstunde.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag 5 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.
(Jakobus 3, 13).
Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.
(Psalm 116).
Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifeisen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und **Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmal
in **Marmor, Syenit und Sandstein.** 997

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 124.

Sonnabend den 15. Oktober 1904.

32. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ebenbürtigkeit.

Die Ebenbürtigkeit ist ein alter Topf, der sobald wie möglich befüllt werden sollte. Ein nationalliberales Blatt, der „Dann. v. Cour.“, schreibt: Die Ebenbürtigkeitsfragen, die dem lippeischen Streit zugrunde liegen, haben für die weitesten Kreise etwas unendlich Vorurteilliches, wenn nicht gar Verleidendes. Ein Rudiment der Vergangenheit, das in unsere Tage hineinragt, und dessen Vorführung und Anwendung sicher gerade den Anschauungen, die dadurch gestiftet werden sollen, mehr und mehr abträglich ist. Der monarchische Gedanke würde sicher in noch weit höherem Maße, als es jetzt schon der Fall ist, mit modernen Volksbewußtsein verschmolzen werden, wenn man ihn frei machte von solchen Unverständlichkeiten, die nichts mehr für sich haben wie ihr ehrwürdiges Alter, und wenn man ihn einzig auf den Boden der Verfassung und der modernen Gesetzgebung stellte. In außerdeutschen Ländern und in einem Teil der deutschen Staaten hat man denn ja auch diesen Weg mit Erfolg beschritten.

Dem neuen Graf-Regenten Leopold von Lippe wird das Recht auf Thronfolge bestritten, weil er angeblich einer nicht ebenbürtigen Ehe entstamme. Seine Mutter, eine Gräfin Wartenburg, sei ebensoviele ebenbürtig gewesen wie die Frau des Grafen Leopold von Lippe-Biesterfeld. Die Ebenbürtigkeit des Grafen Leopold von Lippe-Biesterfeld wird in Frage gestellt von Seiten des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe. Diesem wiederum ebenso wie dem Grafen Leopold bestritt Graf Erich zur Lippe-Weissenfeld die Ebenbürtigkeit. Dieser Weissenfeld Graf aber ist selbst in nicht ebenbürtiger Ehe vermählt mit Marie Luise Schröder, die durch sachverständige Erhebung vom 1. Februar 1877 den Namen einer Freifrau von Saalberg erhielt.

In früheren Zeiten haben Prozesse über Ebenbürtigkeit deutscher Familien des hohen Adels Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang gedauert. Einzelne waren noch nicht beendet, als das Wechsler Reichskammergericht mit dem Reich selbst zugrunde ging. Der letzte Fall, in dem sich vor Aufrollung des Lippeischen die preussische Juristenwelt an einem Streit über Thronfolgefragen stark beteiligte, spielte in den sechziger Jahren. Damals handelte es sich um die Frage der Ebenbürtigkeit des Vaters der heutigen Kaiserin Auguste Viktoria. Bismarck beauftragte 18 preussische Kronsyndici, um durch ein Gutachten darzutun, daß der Herzog Friedrich von Augustenburg kein Erbfolgerecht in Schleswig-Holstein habe, obwohl ihm dieses von der deutschen Juristenwelt in nicht ebenbürtiger Ehe vermählt mit Marie Luise Schröder, die durch sachverständige Erhebung vom 1. Februar 1877 den Namen einer Freifrau von Saalberg erhielt.

Wilhelm IV. aber erklärte, als ihm dieses Gutachten unterbreitet wurde, „das sind faule Fische“. Der Kronsyndicus v. Daniels in Berlin aber behauptete, Herzog Friedrich (der Vater der deutschen Kaiserin) sei infanzionsunfähig wegen Herkunft aus nicht standesmäßiger Ehe. Die Gemahlin des Herzogs Christian August, des Vaters des Herzogs Friedrich, Gräfin Luise von Danesfold-Samsoe, gehöre dem kleinen Adel an, sei also nach deutschem Privatfürstenrecht nicht ebenbürtig. Die Mehrheit der preussischen Kronsyndici hat allerdings die Theorie ihres Kollegen Daniels verworfen, ist aber aus anderen Gründen zu dem Ergebnis gelangt, daß Herzog Friedrich von Augustenburg kein Erbrecht in Schleswig-Holstein besessen habe.

Dieser Ebenbürtigkeitsstreit hat praktische Konsequenzen nicht gehabt. Die Erinnerung an ihn aber ist gerade heute bemerkenswert, weil bei weiterer rückschrittlicher Entwicklung in der Richtung des mittelalterlichen Gottesgnadentums wenigstens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß auch einmal die Frage der Ebenbürtigkeit für die Thronfolge in Preußen aufgeworfen wird. Wenn Herzog Friedrich, wie der gelehrte Jurist v. Daniels behauptete, aus unebenbürtiger Ehe entsprossen war, so würde nach den feudalen Rechtsanschauungen auch seine Tochter, die jetzige Kaiserin, die Ebenbürtigkeit nicht erlangt haben. Die Sukzessionsfähigkeit der Söhne Kaiser Wilhelms würde also auf gleicher Linie stehen wie der Rechtsanspruch des neuen Grafregenten Leopold zu Lippe-Biesterfeld.

Deutschland.

Der Kaiser genehmigte, daß aus dem Dispositionsfonds der katholischen Gemeinde in Zablowo in Posen zum Bau einer neuen Schule eine Beihilfe von 20 000 Mark überwiesen werde. Der Kaiser hat für die Stadtkirche zu Friedberg in Hessen ein prachtvolles Kirchenfenster gestiftet; es stellt die Geschichte vom Hauptmann von Kappernaum dar und zeigt oben das Bild, darunter den Ritter St. Georg und unten die Wappen des Kaisers, Preußens und Deutschlands. Das Fenster ist dieser Tage gegenüber einem von dem Großherzog von Hessen gestifteten Fenster mit ähnlichem biblischem Motiv eingesezt worden.

(Genosse Bülow.) Graf Bülow ist, wie die „Baugenossenschaft“ mitteilt, dem Berliner Beamtenwohnungsverein als Genosse beigetreten.

Das Danktelegramm des Grafregenten Leopold auf das Begrüßungstelegramm, das die Protestversammlung der Lipper am vergangenen Sonntag an ihn richtete, hat folgenden Wortlaut:

„Tief bewegt durch den mir von so vielen treuen Lippern begeistert zugehenden Glückwunschgruß danke ich aus volstem Herzen. Das Bewußtsein, auf die Treue und Unterstützung des lippeischen Volkes rechnen zu können, wo es gilt, unserem geliebten Lipper Lande einen Weg zu bahnen, auf dem es in geordnete und friedliche Verhältnisse zur endlichen, lang ersehnten Ruhe gelangen wird, erleichtert mir meine verantwortungsvolle und schwere Aufgabe. Ich sage nochmals allen meinen herzlichsten und innigsten Dank.“

Leopold.

Die Hut-ab-Geschichte wurde Sonntag in einer Versammlung sämtlicher Kriegervereinsvorsitzenden Oldenburgs behandelt. Der Kriegerbundesvorstand verordnete bekanntlich, daß bei der Parade vor dem Großherzog der Hut gezogen werde. Der Verein in Accum, der öffentlich dagegen Front machte, wurde darauf aus dem Bunde ausgeschlossen. In der Versammlung waren fast sämtliche Anwesende (über 100) gegen das Hutabnehmen, wenn sie auch das Vorgehen Accums nicht billigten. Als dann ein großherzoglicher Erlaß verlesen wurde, daß der Großherzog das Protektorat bestimmt niederlegen werde, falls man seinem Wunsche, betreffend das Hutabnehmen, nicht folge, beschloßen die Vorsitzenden, ihre Vereine zunächst damit bekannt zu machen, ehe sie sich endgültig erklärten. Dem Großherzog soll vom Verlaufe der Verhandlungen Bericht erstattet werden.

(Landtagswahl in Herten.) Amtliches Wahlergebnis. Bei der im Wahlkreise 3 Arnberg abgehaltenen Landtagswahl wurden im ganzen 390 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Geh. Justizrat Wilhelm Haarmann aus Dortmund (nationalliberal) 397 Stimmen. Der Gegenkandidat Hr. von Wangenheim auf Klein-Spiegel (kons.) erhielt drei Stimmen.

Ein Protest gegen das Reichsmarineamt in einer Todesanzeige. Die Kieler Zeitung enthielt im Annoncenteil folgende Todesanzeige. „Nach einer uns vom Reichsmarineamt auf offen er Postkarte zugegangenen Mitteilung ist unser lieber Sohn und Bruder, der Einjährig-Freiwillige-Untersoffizier Rudolf Dehning am 6. Oktober in Ostjohanna am Typhus gestorben. Die tiefbetäubten Eltern und Geschwister. H. J. Dehning, Kiel, den 7. Oktober 1904. Der Verstorbenen ist einer von drei Brüdern, die zu gleicher Zeit als Einjährige beim 1. Seebataillon in Kiel eingetreten waren. Wie alle Einjährigen des Seebataillons, die sich bei der Mobilmachung im Februar d. J. freiwillig für Südwestafrika gemeldet haben, blieb er, als am 1. April seine Dienstzeit abgelaufen war, als Untersoffizier bei der Truppe. Am Freitag erhielten seine Eltern, völlig unvorbereitet, die Nachricht von seinem Tode durch eine Postkarte des Reichsmarineamts auf vorgebrachtem Formular.“

Betreffs der zweiten Lehrprüfung hat der Kultusminister jüngst die Verfügung getroffen, daß in Zukunft alle jungen Lehrer von vornherein von dem Examen zurückgewiesen werden sollen, sofern sich aus ihrer Meldung schon ergibt, daß sie sich nicht genügend vorbereitet haben. Es ist die wiederholte Erfahrung gemacht worden, daß in den Kreisen der jüngeren Lehrer vielfach Unkenntnis herrscht über das „wissenschaftliche Wert“, welches jeder Kandidat nach eigener Wahl zu studieren hat.

Das Oberkriegsgericht in Kassel hat die Berufung des Leutnants Hemmann vom Infanterie-Regiment Nr. 32, des Verfassers des Militärromans „Cariss Briefe“, in zwölfstündiger, nicht öffentlicher Sitzung verworfen. Das Kriegsgericht hatte bekanntlich auf 6 Monate Gefängnis erkannt. Das Urteil wurde abends 9 Uhr öffentlich verkündet, die Urteilsbegründung dagegen hinter verschlossenen Türen verlesen.

Was morgen dir auch bringen mag,
Im morgen grüß den künft'gen Tag.

Willst du deinen Garten pflanzen,
Dorft nicht auch das Unkraut hegen.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Donatowski.
(9. Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Freiherr Joachim befand sich in einem tadellosen schwarzen Frackanzug, aber er hatte die Krawatte vergessen und die Weste nur zur Hälfte zugeknöpft. In der Hand hielt er eine auseinandergefaltete Zeitung.

Mit hastigen Schritten kam er auf den Doktor zu. „Verzeihen Sie, lieber Herr Doktor“, sagte er mit ungetrübter Hast, „wenn ich Sie noch einen Augenblick meiner Tochter überlasse. Ich muß dringend mit meiner Frau sprechen. Thea“, wandte er sich an seine Tochter, „deine Verlobung kann heute abend nicht stattfinden! Wir haben einen Todesfall in der Familie!“

Und ohne sich weiter um das Erstaunen seiner Tochter zu kümmern, eilte er zur andern Tür des Zimmers wieder hinaus. Hochfeld und Theas Blicke trafen sich plötzlich wie in einem Gedanken: „Die Verlobung soll nicht stattfinden, — das ist ein Fingerzeig!“

Doch im nächsten Augenblick ward Thea sich der Aussicht erregenden Lage bewußt.

„Die Verlobung soll nicht stattfinden und in der nächsten halben Stunde werden die Gäste kommen!“ entbeßte es ihre halb unbewußt. „Ein Todesfall in der Familie? Und Papa sagt mir nicht einmal, wer? Sollte Anatol? — Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber die Sache erscheint mir doch wichtig genug, daß ich sie mit Papa und Mama besprechen muß!“

„Aber, selbstverständlich, — ich bitte sehr!“ Thea war bereits an der Tür; sie nickte ihm noch einmal zu und verschwand.

Unwillkürlich setzte Hochfeld sich nieder. Na, da die Verlobung doch nicht stattfinden sollte, konnte er ja auch hier bleiben und seine Mission bei dem Freiherrn erfüllen.

Er brauchte nicht lange zu warten. Nach wenigen Minuten kam der Freiherr wieder und ergriff, scheinbar sehr lustig, Hochfeld's Hand.

„Wissen Sie, Herr Doktor, es ist großartig, daß Sie heute abend hergekommen sind, und noch großartiger, daß diese Verlobung, die Sie mir heute mitgebracht haben, heute nicht stattfinden wird. Meine Frau ist in Krämpfe gefallen, Thea mußte bei ihr bleiben, um sie wieder ins Leben zurückzurufen, aber ich bin vergnügt, ganz namenlos vergnügt! Ich bin in einer Stimmung, wissen Sie, — in der man sich am liebsten mit einem guten Freunde in einen stillen Winkel setzt und sich festkneipelt. Kennen Sie diese Stimmungen?“

„Ich glaube, Herr Baron“, erwiderte Hochfeld.

„Na, also, wenn Sie sie kennen, was hindert uns, dieser Stimmung Folge zu leisten? Kommen Sie in mein Arbeitszimmer, dort sind wir ganz ungestört. Wir lassen uns eine Batterie Flaschen von dem Verlobungssekt hineinbringen, ziehen die Vorhänge fest zu und amüsieren uns darüber, wie nach und nach die Wagen mit meinen Gästen vorgefahren kommen und mein Haushofmeister sie wieder nach Hause schickt mit seiner Zeichenbittermeine; Ein plötzlicher Todesfall in der Familie! Und wir sitzen ruhig da und stoßen an und brauchen keine Redensarten zu dreheln von großem Glück und hoher Ehre!“

Ganz verwirrt sah Hochfeld den Freiherrn an.

„Na, na, was sehen Sie mich denn so an?“ fuhr dieser fort. „Noch habe ich keinen Spitz, aber ich werde heute einen haben. Kommen Sie nur! Ich habe viel mit Ihnen zu sprechen!“

Und hastig zog der Freiherr den Doktor in sein Arbeitszimmer und drückte ihn in einen tiefen englischen Ledersessel nieder.

„So, wenn man einmal da drin sitzt, kommt man so leicht nicht wieder raus!“

Dann rief er den Diener, gab diesem Auftrag, die Portieren an den Fenstern fest zu schließen, mehrere Flaschen Sekt in Eisbücheln hereinzubringen und niemand zu sagen, daß er

zu Hause sei, auch seiner Gemahlin und Tochter nicht, sondern alle abzuweisen mit dem Bedeuten, daß er nach Berlin gefahren sei.

Mit großer Eilfertigkeit brachte der Diener den Sekt; der Freiherr schloß sofort hinter ihm die Tür.

„Gott sei Dank, jetzt sind wir allein!“ sagte er, wie befreit aufatmend.

Er ging mit großen, hastigen Schritten, die auf dem weichen Teppich bis zur Unhörbarkeit gedämpft wurden, auf und ab, brachte Zigarren und Zigaretten in mehreren Sorten herbei und offerierte sie dem Doktor.

„Haha“, lachte er dazwischen, „meine Frau Gemahlin mag jetzt sehen, wie sie mit den Gästen fertig wird, wenn einer oder der andere meinem Haushofmeister nicht glauben sollte! Und das Super kann jetzt der Küchenchef aus Paris selber verzehren! Gott sei Dank, daß sie mir wenigstens mein Zimmer mit den schrecklichen Blumen verschont haben! Wissen Sie, — ein paar Blumen im Zimmer laß ich mir gefallen, aber in einem veritablen Treibhause zu wohnen, ist mehr, als man von einem Menschen verlangen soll!“ Und plötzlich lachte er wieder auf. „Hahaha, Herr Doktor, wollen wir uns um Mitternacht eine Separatvorstellung von einem Ballett-Ensemble geben lassen? Bezahlt müssen die Balletttratten ja doch werden, — also — was meinen Sie dazu?“

Hochfeld hatte sich eine lange Regalia angezündet, und lachte mit; er verstand zwar nicht die Schabenfreude des Freiherrn über das gestörte Verlobungssekt, aber er lachte unwillkürlich, denn er hatte ja mehr Grund, sich darüber zu freuen als der Freiherr.

Dieser öffnete eine Flasche des erlesenen französischen Schaumweines und schenkte zwei hohe Spitzkölche voll.

„Prosit, Herr Doktor!“

Er leerte sein Glas mit einem Zuge, um sich aufs neue einzufüllen. Doktor Hochfeld trank langsam und vorsichtig.

„Warum sind Sie eigentlich nicht früher gekommen, Herr Doktor?“ begann der Freiherr, in der linken Hand das Glas, in der rechten die Flasche und fast ununterbrochen sich einschenkend, wieder.

„Ich habe in der kurzen Zeit unseres Verkehrs sehr viel

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 15. Okt. Die Zahl der Opfer des Automobilsports ist im Monat September eine erschreckend große gewesen. Nach einer wahrscheinlich noch nicht einmal vollständigen Aufstellung wurden bei den Automobilunfällen in dem genannten Monat nicht weniger als 11 Personen getötet und 78 größtenteils schwer verletzt. Auf den deutschen Eisenbahnen finden selbst in einem Jahre kaum so viel Personen den Tod. Inzwischen steigt sich die Zahl der Automobilunfälle. Ein Mannheimer Kaufmann überfuhr dieser Tage mit seinem Automobil in fahrlässiger Weise einen Arbeiter samt Frau und Kind. Alle drei trugen erhebliche Verletzungen davon.

Kamen, 15. Oktober. (Übergläubigen und Zeugenpflicht.) Zu einem Zwischenfall kam es in Kassel bei einer Verhandlung vor dem Schörrichter. In einer Anklagesache mußte auch ein 21-jähriges Dienstmädchen als Zeugin vernommen werden. Nach Feststellung der Personalkarte forderte der Vorsitzende die Zeugin auf, den Eid zu leisten unter Erheben der rechten Hand. Alles hatte sich schon erhoben und der Vorsitzende begann gerade die ersten Worte vorzusprechen, als die Zeugin in bestimmter Weise erklärte: „Ich schwöre nicht!“ „Sie müssen nach dem Gesetz schwören, ehe Sie Ihre Aussage machen!“ entgegnete der Vorsitzende. „Nein, ich schwöre nicht!“ gab die Zeugin zurück. „Warum nicht?“ fragte der Vorsitzende, „sind Sie etwa wegen Eidesverletzung bestraft worden?“ „Nein, ich bin aber in Umständen und darf da nicht schwören, es schadet sonst meinem Kinde. Ich schwöre nicht!“ „Sie setzen sich der Gefahr aus, daß ich Sie ins Gefängnis abführen lassen muß, wenn Sie Eid und Aussage verweigern“, bemerkte der Vorsitzende. „Aussagen will ich, aber den Eid leiste ich nicht!“ Es bedurfte langer Zeit, bis der Vorsitzende der Zeugin auseinanderzusetzen hatte, daß es weder ihr noch dem Kinde schade, wenn sie die Wahrheit sage und beschwöre. Erst dann verstand sich die Zeugin dazu, langsam und andachtsvoll den Eid zu leisten.

Kamen, 15. Oktober. (Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.) Es ist allgemein bekannt, daß die Ortskrankenkassen den besonderen Bedürfnissen der kaufmännischen Angestellten nicht entsprechen, da diese ungleich häufiger als die gewerblichen Arbeiter den Wohnort wechseln, die Zwangskassen aber keine Flexibilität gewähren, sobald der Angestellte beim Stellenwechsel seinen Anspruch an die Leistungen der Kasse verliert. Außerdem sind die Leistungen dieser Ortskrankenkassen im Verhältnis zu den meist außerordentlich hohen Beiträgen recht bescheiden. Die Handlungsgehilfen tun deshalb gut, einer der freien Hilfskassen beizutreten, die besonders auf die Bedürfnisse des kaufmännischen Berufs zugeschnitten sind. Unter ihnen zeichnet sich die Deutsch-nationale Kranken- und Begräbnis-Kasse in Hamburg durch ungemein günstige Bedingungen aus. Sie hat bereits den doppelten gesetzlichen Reservefonds erreicht, sodaß sie verpflichtet ist, auf ihrer nächsten Generalversammlung entweder eine Verabreichung der Beiträge oder eine Erhöhung der Leistungen einzuführen. Trotzdem diese Kasse erst im sechsten Jahre besteht, zählt sie schon 10 000 Mitglieder. Ihre Beiträge sind billiger, ihre Leistungen weit höher als die der meisten Ortskrankenkassen. Die Leistungen der Deutsch-nationalen Kasse beginnen am ersten Tage der Mitgliedschaft mit 26 wöchentlichen Unterstützung in Form freier ärztlicher Behandlung, Arznei und Krankengeldzahlung. Letztere steigt bis zu 52 Wochen. Das Begräbnisgeld steigt von 50 bis auf 150 und von 100 bis 300 Mark, je nach Wahl der Versicherungsstufe. Eine besondere Verleihungskasse und sehr billige Beiträge für jugendliche Angestellte bieten auch bei geringstem Einkommen die Möglichkeit, eine Versicherung bei der Deutsch-nationalen Krankenkasse aufzunehmen.

× Bergdalen, 12. Okt. (Bezirksversammlung.) Der Bezirk „Westfälisch-Märkischer Stenographen“, System Gabelsberger, hält hier seine zweite diesjährige Bezirksversammlung ab, welche mit einem Wettschreiben verbunden ist, und zwar zu 60, 90, 120, 150 und 200 Zeilen in der Minute. Ferner als höchste Abteilung die Aufnahme des Festvortrages. Gegen 5 Uhr beginnt die Hauptversammlung, bestehend aus: 1. Bericht über die Beschlüsse der Delegiertenversammlung. 2. Vortrag des Herrn Professor Dr. Larkfeld aus Remscheid. 3. Verteilung der Preise des letzten in Kamen abgehaltenen Wettenschreibens. Im Anschluß hieran folgt der gemütliche Teil, und hat es sich der Bergdaler Verein nicht nehmen lassen, durch Konzertvorträge der Kapelle aus Hörbe, Aufführung eines Stenographischen Lustspiels „Amors Schuhmacher“ und ein Gelegenheitsstückchen, den verschiedenen Vereinen und Gästen nach den angeregten geschäftlichen Verhandlungen und Beratungen, einige frohliche und genussreiche Stunden zu bereiten. Alle, welche Interesse für die Kurzschrift haben, mögen den Verhandlungen und dem Vortrage des Verbandsvorsitzenden Herrn Professor Dr. Larkfeld aus Remscheid über das Thema: „Die gegenwärtige Stenographische Lage“ beiwohnen.

Bocholt, 13. Okt. Die Leiche des früheren Nachtwächters Bernhard Schaeffels, der seit Sonntagabend vermisst wurde,

ist in der Na gefunden worden. Ob ein Verbrechen oder ein Unfall vorliegt, ist noch nicht ermittelt.

! Bochum, 13. Okt. 40 Ehecheidungsklagen waren beim hiesigen Amtsgericht anhängig. Interessant ist aber die Tatsache, daß sämtliche Lokale an der Alleestraße vom Bahndamme ab, welche Säle zur Verfügung haben, an dem nämlichen Tage von Hochzeitsgästen in Anspruch genommen waren. Der Gewächsmann des „R.-W. T.“ zählte 14 Hochzeitsfeste. Wenn die Sache nicht so tief tragisch wäre, so wäre man geneigt, sie als einen guten Witz aufzufassen.

! Essen, 13. Okt. Die elektrische Leitung in Essen versagte gestern und heute infolge Kurzschluß. Die Arbeit in vielen Betrieben muß deswegen zeitweise ruhen.

! Essen, 13. Okt. (Ein „goldener“ Sonntag.) Die Zeit, wo fast jeder Essener Bewohner aus dem Hause war, am Sonntag Nachmittag zur Zeit der großen Umsätze, benutzte eine Einbrecherbande, um im Hause kleine Schatzkammern 3 mittels Dietrichs die Tür zu öffnen und Wertgegenstände im Werte von 400 bis 500 Mark mitgehen zu lassen. Unter den gestohlenen Gegenständen befinden sich: 1 goldene Damenuhr mit Monogramm W. D., 1 Granatbroche (deutscher Reichsadler darstellend), 1 goldene Spange mit echten Perlen, 1 goldenes Kollier mit drei Opalen, 1 silberne Schleife, 3 goldene Brochen, 1 vergoldete Vorhangedel mit 3 Perlen, 1 silbernes Kettenportemonnaie mit 8 bis 10 Mark Inhalt, 1 goldenes Damenarmband sowie 100 Mark in Bar. Von den Tätern fehlt jede Spur.

! Mord oder natürlicher Tod? Plötzlich gestorben ist am Samstag der Wirt G. in der Engelbertstraße. Ein Gerücht behauptet, daß gewaltsamer Tod vorliege, doch ließ sich darüber bislang noch nichts feststellen. Näheres muß die Untersuchung ergeben.

! Duisburg, 13. Okt. Der frühere Verleger des Duisburger General-Anzeigers, Strund jr., wurde nach mehrwöchigem Aufenthalt im Auslande gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der Nähe des hiesigen Bahnhofes verhaftet.

! Revinges, 13. Okt. (Ein harter Schädel.) Sprichwörtlich geworden sind ja schon das bergische steife Nüßgrat und der bergische harte Schädel. Von einem „harten Schädel“ im wahren Sinne des Wortes können wir heute berichten. Ein hiesiger Schornsteinfeger war auf dem Lande eifrig bei der Arbeit, als ihm ein loserer Ziegelstein des schadhaften Kamins aus lustiger Höhe auf den Kopf fiel. Man sollte meinen, er wäre mit zer Schlagener Schädel zu Boden gesunken. Doch o Wunder! Dem Stein erging es, wie dem Kieselstein in dem bekannten Volkslied, er sprang entzwei. Dem Ziegelbeuge des „Schornsteinfegers“ aber entquollen die Hornesworte: „Wenn Sie nicht sorgen, daß der Schornstein ausgeteert wird, habe ich hier zum letzten Male gesagt und Sie können dann Ihren Kamin nach meiner Wohnung zum Reinigen bringen!“ Sprach's und verließ mit kurzem Gruß den Hof, um an anderer Stelle die Reinigung fortzusetzen. Der erstarrte Bauer aber hob den Stein auf, um ihn vorläufig der berühmten Bergischen Schädelkassette in Berlin zu übergeben, als bewundernswerten Beweis für die Tragfähigkeit eines echten bergischen Schäfels.

! Mülheim (Rhein), 13. Okt. (Unfallsfall.) In einer hiesigen Fabrik glitt ein Arbeiter beim Uebersteigen eines aus der Walze kommenden glühenden Drahtes aus und kam zu Fall; dabei legte sich ihm der Draht um das linke Fußgelenk, sodaß dieses fast durchgeschnitten wurde und die Amputation erforderlich wurde.

! Köln, 13. Okt. Ueber einen bedauerlichen Vorfall. In einem „Stadtsanzeiger“ berichtet: In einer Anlage wegen Zuhälterei, die hier vor der Strafkammer verhandelt wurde, war eine ausländische Dame irrtümlich als Zeugin vorgeladen worden. Die Dame kannte natürlich weder den angeklagten Zuhälter noch die anderen, den gerichtlichen Kreisen angehörenden Zeuginnen. Der Vorsitzende, der den Zuhälter selbstverständlich noch nicht erkannt hatte, hielt die Zeugin auch nach den Äußerungen für eine Kontrollierte, forderte sie auf, den Schleier aufzuheben und richtete dann nach der Vernehmung die Frage an sie, ob sie unter Sittenkontrollen stehe. Nun stellte sich heraus, daß ein Irrtum in der Person der Zeugin obwaltete. Die Dame hatte sich über den Vorgang aber berast erregt, daß sie nach ihrer Entlassung auf der Treppe einen Nervenanfall erlitt und zusammenbrach. Gerichtsbeamte leisteten ihr zunächst Beistand und holtten dann eine Droschke, mittels deren die Dame in ihre Wohnung gebracht wurde.

! Düren, 13. Okt. Ein erschütternder Unfallsfall trug sich, wie die „Dürener Zig.“ meldet, Montagabend bei Langgerwehe zu. Beim Transport einer schwer beladenen Kiste geriet der Fuhrmann, ein 17-jähriger junger Mann aus Düren, über einen Stein und geriet so unglücklich unter die Kiste, daß ihm die etwa 55 Zentner schwere Last über die Brust ging. Der Bedauernswerte erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab.

Sympathie für Sie gefaßt,“ sprudelte es weiter aus seinem Munde; „das ist ganz erklärlich; ich will Ihnen durchaus nicht schmeicheln; es liegt in der Vereinsamung, in der unversessenen lebt und in der ein Mensch mit einfachen, natürlichen Empfindungen eine Seltenheit ist. — Freunde hat man doch eigentlich nur in der Jugend, wo einem das Leben noch rosenartig erscheint; später werden wir alle so egoistisch, so der Knecht unseres Milieus, daß man sich absolut keinem Menschen mehr anvertrauen kann. Man hat nur noch Bekannte, Kameraden, Kollegen, aber keine Freunde mehr. Ein jeder hat soviel auf dem Gewissen, daß er sich gar nicht mehr zutraut, ein freies Wort zu einem anderen zu sprechen. Natürlich hört da die Freundschaft von selber auf. Und doch hat man oft das Bedürfnis, einmal zu sprechen, nicht bloß zu heucheln, Phrasen zu dreheln, sondern richtig zu sprechen, wie's einem zu Mute ist. — Na, ja, Sie verstehen mich schon! — Aber Sie trinken ja gar nicht, Herr Doktor!“

Der Freiherr öffnete bereits die zweite Flasche. „Ich bin kein Trinker“, sagte der Freier, wie sich entschuldigend, „aber wenn Sie das durchgemacht hätten, was ich in den letzten Tagen durchgemacht habe —“

Er trank mit langen Zügen sein Glas aus. „Sie haben doch jedenfalls schon einmal geträumt, daß ein Alp Sie drückt, und haben im Schlafe gefühlt, wie Sie langsam unter diesem Druck ersticken sollen, ohne sich wehren, ohne schreien zu können, so daß Ihnen schon nichts anderes übrig bleibt, als sich qualvoll zu ergeben, und dann sind Sie aufgewacht und nichts ist der belebenden Gewißheit gleichgekommen, daß der Alp nur ein Traum war, daß er von Ihnen genommen ist. Und nun stellen Sie sich vor, solch ein Alp legte sich nicht im Traume, sondern in Wirklichkeit auf Ihren Hals und Sie säßten zwei lange Tage, wie das greulichste Ungeheuer Sie langsam erstickt, und Sie können nichts dagegen tun. Sie müssen lächelnd Vorbereitungen zum Verlobungs-feste Ihrer Tochter treffen, müssen Gratulationen in Empfang nehmen, müssen — immer mit dem Ungetüm an Hals, welches Sie würgt, daß Ihnen die Augen zum Kopfe herausquellen, — sich zu dem großen Abend ankleiden, — und

dann wird Ihnen auf einmal das Ding vom Halse gerissen — und Sie sind frei — und können wieder atmen und reden und Sekt trinken — und brauchen zum Ueberflusse kein Verlobungs-fest mehr zu feiern! Ich glaube, das ist so ungefähr, als wenn einer vom Galgen abgeschnitten wird, um begnadigt zu werden! Wer sich da nicht betrinkt —“

Andächtig und langsam schlürfte der Freiherr aus neue sein Glas hinunter.

Hochfeld tat ihm Bescheid und nippte an seinem Glas. Ihm ging langsam das Verständnis für die wirren Reden des Freiherrn auf. Er wurde sehr mürisch und überlegte, wie er am besten den Freiherrn zu einer zusammenhängenden Aussprache bringen könne. Aber der ließ sich in seinen Reden nicht stören. Sich von neuem einsinkend, fuhr er fort:

„Gott sei Dank, kann ich mich ruhig betrinken und brauche nicht zu fürchten, daß ich mich durch meine in der Trunkenheit gesprochenen Worte kompromittiere. Ich habe es ja mit einem Gentlemen zu tun, der kein Interesse daran hat, mir zu schaden, wie vielleicht ein Standesgenosse oder sonst ein Weiber. Ich will Ihnen darum sagen, was mich in diese trübselige Stimmung versetzt hat. Ich muß es jemand sagen, sonst werde ich krank. — Sie sind ein Ehrenmann, Sie werden keinen Gebrauch davon machen!“

Die Wirkung des häufig genossenen Sekts zeigte sich bereits: der Freiherr fing an zu lallen.

In großem Unbehagen wollte Hochfeld sich erheben, aber der Freiherr drückte ihn in den Stuhl zurück. „Sie müssen mich anhören! Ich habe einen Prozeß geführt um mein Vermögen, um alles, was ich habe und noch um etwas mehr, und den Prozeß habe ich verloren. Vor zwei Tagen ist die Sache entschieden und seit jener Zeit habe ich dagehessen mit dem Alp auf der Brust, mit dem Strick um den Hals. Da — der Spiegel hat mich gesehen mit dem Revolver an der Schläfe! Und als ich heute abend die Abendzeitung aufschlug, da sehe ich die Todesanzeige meines Prozeßgegners und da er ohne Nachkommen gestorben ist, bin ich sein Erbe, denn es war mein Bruder — das Vermögen kann mir also niemand mehr nehmen! Diese Todesanzeige hat mir den Alp

Zu der Spionage-Affaire

in Kiel wird den „Kiel. N. Nachr.“ aus Elbing mitgeteilt: Vor einiger Zeit erhielt ein Vertreter der Schichau & Co. in Elbing aus Kiel einen Brief ohne Unterschrift, in dem angefragt wurde, ob die Werft geneigt sei, die Konstruktionspläne für die auf der Krupp'schen Germania-Werft im Bau befindlichen beiden Unterseeboote zu erwerben. Der Briefschreiber erklärte, in der Lage zu sein, die Zeichnungen zu beschaffen. Für den Fall, daß die Schichauwerft zustimme, solle sie ein aus wenigen Buchstaben bestehendes Insekat in den „Kiel. N. Nachr.“ veröffentlichen. Die Schichauwerft, nicht gesonnen, auf das verbrecherische Anerbieten einzugehen, machte behördliche Anzeige, und darauf wurde die Untersuchung eingeleitet. Da die Kieler Polizeibeamten dem Verräter bekannt sein konnten, wurde ein Berliner Kriminal-Beamtmeister mit der Verfolgung der Sache beauftragt. Nachdem, um den Verräter ins Garn zu locken, das verlangte Insekat in den „Kiel. N. Nachr.“ veröffentlicht worden war, traf bei dem Vertreter der Schichau-Werft aus Kiel ein zweites Schreiben ohne Unterschrift ein, in dem die Werft aufgefordert wurde, bis zum Ablauf einer bestimmten Frist 15 000 Mk. an eine angegebene Adresse in Altona zu senden; nach Eingang dieser Summe würden dann die Pläne und Zeichnungen ausgeliefert werden. Der „Geldbrief“, der nur Papier schnitzel enthielt, wurde abgehandelt, und der mit der Untersuchung beauftragte Beamte legte sich in Altona auf die Lauer. Als der Postbote mit dem Brief, dessen Eintreffen genau berechnet war, in das angegebene Haus ging, folgte ihm der Kriminalbeamte auf dem Fuße und trat, nachdem der Brief abgegeben war, in die Wohnung ein. Der Beamte traf hier nur die Frau des Hauses an, die ihm auf seine Aufforderung den Geldbrief so gleich herausgab. Sie kam dann mit einem zweiten Briefumschlag heraus, der, wie sie angab, zur Weiterleitung des Geldbriefes an einen Verwandten in Kiel bestimmt war. Dieser Umschlag trug Barckmevers Adresse. Auf telegraphische Order des Berliner Beamten wurde der Verräter, auf den man bereits auf Grund der Schriftvergleichung Verdacht hatte, von der Kieler Polizei dingfest gemacht. Das Kieler Blatt fügt dieser Aufschrift hinzu: „An Barckmevers Schuld dürfte somit, soweit die Unterseeboote in Frage kommen, nicht zu zweifeln sein. Eine Bestätigung findet diese Annahme dadurch, daß Barckmever gegen seine Verhaftung keine Beschwerde eingelegt, was er sonst doch wohl unter allen Umständen getan haben würde.“

Aus Hamburger Krankenhäusern.

Eine aufsehenerregende Affäre, die seit langem die ärztlichen und kirchlichen Kreise beschäftigt und zu einer Protestbewegung seitens der christlichen Frauenvereinigungen und der deutschen Sittlichkeitsbewegung geführt hat, gelangte zum zweiten Male vor der Strafkammer des Hamburger Landgerichts zur Erörterung. Nicht weniger als 120 Personen, zumeist Direktoren, Leiter und Ärzte staatlicher und städtischer Krankenhäuser sowie zahlreiche Krankenschwestern und Pflegerinnen sind als Zeugen geladen, die sich mit argen Mißständen in Bezug auf die Pflege von kranken Männern durch jugendliche Krankenschwestern in zahlreichen deutschen Krankenhäusern beschäftigen u. sich gegen 1. den Redakteur Karl Cleemann-Mölin, 2. den früheren Rechtsanwalt Dr. August Noosen-München, 3. den Schriftsteller Karl Rembe-Berlin und 4. den Fabrikanten Clemens Dr. Sandow-Hamburg richtet. Der Prozeß ist eine Folge der im Jahre 1902 in Berlin erschienenen Broschüren „Mädchenopfer, die Schwesternpflege an Männern; eine Anklagechrift und ein Mahnwort an Eltern und Erzieher“ und „Unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit“. Es wurde in den Broschüren vornehmlich getadelt, daß in vielen deutschen Krankenhäusern, speziell auch in den Hamburger Staatskrankenanstalten junge Mädchen von kaum 18 Jahren zur Männerpflege verwendet und ihnen dabei Dienstleistungen zugemutet würden, deren näherer Bezeichnung der Anstand verbiete. Als Urheber dieser Broschüren kamen die Angeklagten Dr. Sandow, Dr. Noosen und Rembe in Betracht, während der vierte Angeklagte Redakteur Cleemann der Urheberschaft eines den Inhalt dieser Schriften weiterverbreitenden Artikels in dem „Hamburger Bezirksanzeiger“ beschuldigt ist, der die Ueberschrift „Vertuschungssystem in der Hamburgischen Verwaltung“ trug. Alle fünf Angeklagten hatten sich wegen der in den Broschüren beziehungsweise dem Zeitungsartikel aufgestellten Behauptungen bereits im Juni vorigen Jahres vor Gericht zu verantworten, und es erfolgte damals nach kurzer Verhandlung ihre Verurteilung zu kleinen Geld- beziehungsweise Haftstrafen. Das ergangene Urteil wurde jedoch vom Reichsgericht aufgehoben.

von der Brust gewälzt, daß ich wieder leben kann! So, nun wissen Sie's! Sie werden ja nicht davon sprechen! — Proßt Herr Doktor!“

Hochfeld sprang auf; er stieß sein Glas zurück und ging mit erregten Schritten durchs Zimmer. Die rohen, selbstsüchtigen Worte des Freiherrn hatten ihn wieder ganz und voll den eigentlichen Zweck seines Besuchs ins Gedächtnis zurückgerufen. Die Begegnung mit Thea, das Freiherrn hilfloses, rätselhaftes Benehmen hatte ihn für kurze Zeit vergessen lassen, wiewohl einen Auftrag er von dem sterbenden Bruder dieses Geistes da übernommen hatte, der nur an sich dachte und seinen Bruder auf der Strafe verhungern ließ.

Alle erlebten Szenen mit dem alten Freiherrn traten ihm wieder lebendig ins Gedächtnis und jegliches Mitleid mit dem mittellosen Bruder war aus seinem Herzen gewichen.

Der Freiherr sah mit blödem, vom Weingenuß geröteten Gesicht Doktor Hochfelds nach, als dieser mit hastigen Schritten das Zimmer durchmaß.

„Was haben Sie denn nur? Warum trinken Sie denn nicht mehr? Ich werde Ihnen einschenken!“ sagte er.

„Ich danke“, erwiderte Hochfeld, „denn an mir ist es jetzt, Ihnen reinen Wein einzuschütten.“

„Da?“

Der Freiherr versuchte aufzustehen, taumelte aber in seinen Sessel zurück.

„Sie haben gar nicht danach gefragt, von wem denn eigentlich die Todesanzeige Ihres Bruders, der, wie Sie wußten, ganz allein stand, in die Zeitungen gesetzt wurde. Ich will es Ihnen sagen: — von mir! Sie haben auch gar nicht danach gefragt, aus welchem Grunde ich Sie heute aufgesucht habe: Um Ihnen anzuzeigen, daß Ihr Bruder mich zum Testamentsvollstrecker ernannt hat und daß er nicht ohne Erben gestorben ist, wie Sie glauben, sondern sein durch den Prozeß gewonnenes Vermögen seiner Tochter vermacht hat.“

Der Freiherr, der anfänglich nicht begriff, was die Worte des jungen Arztes bedeuteten, verstand nach und nach doch ihren Sinn.

Mit weitauferzessenen Augen starrte er den Sprecher an;

Der grosse Falschmünzerprozess.

Am folgenden Tage erstreckte sich die Beweisaufnahme zunächst auf die „Kunstreisen“, die der Angeklagte Steger in Gemeinschaft mit Lache nach den verschiedensten Städten Mitteldeutschlands, nach dem Rhein usw. unternommen hat. Bei den Fragen des Vorsitzenden Landgerichts-Direktors Kanzow nach Zweck und Ziel dieser Reisen ist Steger um Antworten, die teilweise recht töricht klingen, nicht verlegen. Er behauptet, daß er Bertwürfnisse mit seinem Vater gehabt und diesen verlassen habe, um sich die Welt anzusehen. Schließlich will er ein Geständnis ablegen, was er alsdann sagt, ist aber kein. Er gibt nur zu, daß Lache ihm von dem Besitze falscher Coupons Mitteilung gemacht habe und mit ihm zusammen auf die Reise gegangen sei.

Der Angeklagte Lache, der die Vernehmung durch allerlei krauses Zeug

unterbrochen und durch viele grandiose Phrasen kümmerliche Heiterkeit erregt hatte, wird hierauf vom Präsidenten nochmals über eine Reihe von Punkten befragt. Er hält wieder, mit erhobenem Zeigefinger in der Luft umherfuchtelnd, endlose Reden, in denen er um die Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen in großem Bogen herumgeht. Er erklärt, er sei nach Paderborn gefahren, weil er an dieser Stadt ein Interesse habe. — Präsi.: Welches Interesse hatten Sie denn gerade an Paderborn? Wenn Sie uns dies mal erzählen möchten! — Angekl.: Ich fange nicht von der Mitte an! (Heiterkeit.) Ich kann doch nicht mehr sagen, als:

Ich habe die Coupons gemacht,

das begreift doch die ganze Sache in sich! Wissen Sie, die Anlage hat an den Coupons allerlei anzusehen, sie sagt, die Coupons seien schlecht gewesen, aber, wissen Sie, sie sind sehr gut, sie sind so gut gemacht, wie ich sie nur machen konnte, wissen Sie! (Heiterkeit.) Keiner kann sie unter solchen Verhältnissen besser machen, verstehen Sie! — Präsi.: Sie irren sich, Lache! Die Anlage erkennt durchaus an, daß die Coupons mit großer Raffiniertheit angefertigt worden sind. — Angekl.: Das wollte ich meinen! Wissen Sie, hier sind Sachverständige im Saal. Fragen Sie 'mal, ob einer von den Herren für seine Person allein solche Papiere herstellen kann? — Präsi.: Ganz richtig! Es müssen eben mehrere zusammen wirken. Nun sagen Sie uns mal, hat Ihnen Ihr Schulfreund Steger geholfen? — Angekl.: Schweig! — Präsi.: Wann ist Ihnen der Gedanke gekommen, falsche Coupons anzufertigen? — Angekl.: Wissen Sie, als mich der Staatsanwalt in der früheren alten Straßsache, wo ich unschuldig war, verurteilt hatte, gab er mir die Hand und sagte zu mir:

„Lassen Sie es sich gut gehen!“

Das war doch schon mehr eine Judas hand! (Heiterkeit.) — Präsi.: Nun, Lache, lassen wir doch dies Theater. Antworten Sie mir auf meine Frage, wann Ihnen der Gedanke zur Fabrication der Coupons gekommen ist. Sie sagten früher schon, daß dies schon im Irrenhause zu Bries war. — Angekl.: Ich kann nur sagen: Ich habe die Coupons gemacht! Mögen andere gekradt haben was sie wollen: ich habe die Coupons gemacht! Glauben Sie, daß dies eine so leichte Arbeit ist, wissen Sie? (Heiterkeit.) Erstens ist das Machen schwer, zweitens hat mir das Reisen kein Vergnügen gemacht. — Präsi.: Warum denn nicht? Es muß doch ganz nett sein, so in der Welt umher zu reisen. — Angekl.: Nein, wissen Sie, eine wahre Freude hat es mir nicht gemacht. (Heiterkeit.) — Präsi.: Wer ist nun von Dirschdorf gereist? — Angekl.: (nach kurzem Besinnen): Es ist mir lieber, Sie sagen es! (Heiterkeit.)

Ja, wissen Sie, ich bin zu vorfichtig!

Präsi.: Sie sind also mit Steger gereist? — Angekl.: Ich habe es ja schon gesagt. — Präsi.: Die Reise ging nach Elberfeld, Duisburg, Barmen, Frankfurt a. M., Koblenz, Bonn, Halle a. S., Völs, Göttingen usw. Wie sind Sie die Coupons nun losgeworden? — Angekl.: Das Kaufen ist doch keine Kunst! — Präsi.: Nein, aber das Zahlen, und das haben Sie sich billig gemacht. Sie haben nicht nur zahlreiche Gegenstände gekauft, sondern auch noch einige tausend Mark bar eingeheimst. Geben Sie mal diesen Ring hier, den Sie in Duisburg gekauft haben; von dem haben Sie sich gar nicht trennen können. — Angekl.: Wissen Sie, ich habe hier auch Manschettentücher. Die wollte man mir nehmen und andere dafür geben. Das ist auch eine Naturgeschichte des preussischen Staats, wissen Sie! Diese Manschettentücher tragen mein Wappen, verstehen Sie; es sind ein paar Büffelhörner. — Präsi.: Ich will hier gleich erwähnen, daß Sie am 24. Juli 1903 in Ihrer Zelle

einen sogenannten Selbstmordversuch

gemacht haben. Sie haben sich mit einem kleinen Stück Fensterglas eine ganz kleine Schnittwunde beigebracht. Warum haben Sie das getan? — Angekl.: Zum Vergnügen! (Heiterkeit.) — Präsi.: Angekl.: Welhaus, Sie haben auch einen eigentümlichen Fuchstuch gemacht, der kein eigentlich ernst Versuch war. Sie haben nämlich

seine Hände zitterten, das Glas fiel klirrend zur Erde, der Champagner neigte den Leppich. Er hob sich halb, die Lehne des Sessels krampfhaft festhaltend.

„Also Sie, den ich mit meinem Vertrauen beehrt, Sie, dem ich mein Herz ausschüttete, — Sie sind gekommen als Gefandter meines Bruders und seiner verdammten Brut, um mir mein Vermögen zu entreißen?“

„Nein,“ erwiderte Hochfeld unwillkürlich laut und mit starker Betonung, „nicht zu entreißen, sondern um das Vermögen, das Sie sich unrechtmäßig angeeignet haben, seinem rechtmäßigen Besitzer wiederzugeben!“

Der Freiherr sank in den Sessel zurück; der Genuß des Weines und das Entsetzliche, was er da hörte, machten ihn vollständig kraftlos. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und zerkümmerte sich das sorgfältig gescheitelte Haar, als wollte er mit Gewalt das entsetzliche Bewußtsein zurückhalten.

„Aber dann bin ich ja ein ruhmloser Mann!“ lachte er mühsam und weinerlich, „Herr Doktor, Sie sind mein Freund, Sie werden Erbarmen mit mir haben!“

„Haben Sie es denn mit Ihrem Bruder gehabt, der, von Hunger entkräftet, auf der Straße zusammengebrochen ist, weil Sie ihm sein Erbe genommen hatten?“ fragte Hochfeld zurück.

„Wäre er zur mir gekommen, wir würden uns sicherlich geeinigt haben!“ entgegnete der Freiherr. „Das ist eine so verwickelte Geschichte, ich erzähle Ihnen das alles ein andermal. Ich habe es ja auch nicht gewußt, wie es um ihn stand; er wollte ja persönlich nie etwas mit mir zu tun haben. — Und er hat eine Tochter, sagen Sie, der er das Vermögen hinterlassen hat?“

Gleiehend und hilflos richteten die Augen des gebrochenen Mannes sich auf Hochfeld.

Hochfeld nickte stumm.

„Und Ihnen soll ich jetzt das Vermögen übergeben? Aber wenn ich es nicht mehr kann? Wenn ich mich meines ganzen Besitzums entäußere und es dennoch nicht zur Deckung der Forderung ausreicht?“

Der Freiherr sagte es mit unendlich kläglichem Tone.

Hochfeld wandte sich achselzuckend ab.

Ihre Beine durch das Gitter gesteckt, so daß Sie nicht rückwärts, noch vorwärts konnten, und haben dann laut um Hilfe geschrien.

— Angekl.: Welhaus: Das ist nicht wahr! Ich weiß nichts davon! — Präsi.: Und Sie glauben wirklich, daß die Herren Sachverständigen sich dadurch beeinflussen lassen werden, daß Sie plötzlich von einer solchen Sache nichts mehr wissen wollen?

Auf Wunsch der medizinischen Sachverständigen schiebt der Vorsitzende am zweiten Tage einige Vernehmungen von Personen ein, die den Angekl. Lache kennen und über dessen Geisteszustand Auskunft geben können.

Der Kommissar Zabel aus Breslau hat festgestellt, daß Lache ein ganz besonders gewedelter Mensch und eine kluge, raffinierte Person sei, die kein geistiges Defekt habe, sondern sicher simuliere. — Vert. Rechtsanw. Jandke betont demgegenüber, daß von fachverständiger Seite doch Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Lache geltend gemacht werden.

Der Hauptlehrer Hirschfelder aus Frankenstein, der den Steger und den Lache seinerzeit unterrichtet hat, hat wieder bei ihm noch bei dessen Blutsverwandten Spuren geistigen Defekts wahrgenommen.

Kaufmann Wendland aus Frankenstein, einstiger Vormund des Angekl. Lache, schließt sich dem Vorzugen an. Auch er hat keine Spur geistigen Defekts an Lache bemerkt. Dieser hatte in der Lehre „lange Finger“ gemacht, er hat ihn auf Wunsch der Mutter einmal züchtigen müssen. Lache sei ein ganz durchtriebener Junge gewesen. — Präsi.: Was sagen Sie dazu, Lache? — Angekl. Lache: Das kann ich nur bestätigen! (Heiterkeit.)

Auch der Schneider Lampe, ein Bekannter des Lache aus der schlesischen Heimat, gibt diesem das Zeugnis, daß er „durchaus nicht dämlich im Kopf“, sondern „ganz helle“ sei.

Hierauf wird die Sitzung vertagt.

Der Andrang zu dem Falschmünzer-Prozess Welhaus u. Genossen ist ein so großer, daß jetzt der Zutritt nur gegen Karten gestattet ist. Am Mittwoch wurde auf Antrag des Staatsanw. Dr. Greifsmar fast während der ganzen Sitzung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Es wurde der technische Leiter der Firma Julius Klinckhardt in Leipzig, Zeuge Heinrich Schwarz, und der Inhaber der lithographischen Anstalt Emil Singer in Leipzig vernommen. Von diesen beiden Firmen sind fast sämtliche zur Herstellung der falschen Coupons erforderlichen Materialien geliefert worden und zwar auf Grund von Bestellungen des Stegers, die ganz harmlose Zweckangaben enthielten. Im Verlaufe der Verhandlung rebete der Vorsitzende Landgerichts-Direktor Kanzow nochmals einbringlichst dem Angeklagten Steger zu, doch der Wahrheit die Ehre zu geben und sein Gewissen zu erleichtern. Auf Antrag des Verteidigers wurde beschloffen, während der nochmals vorzunehmenden Vernehmung des Stegers den Angeklagten Lache abtreten zu lassen, da zu befürchten sei, daß Steger in dessen Gegenwart doch nicht die Wahrheit sagen werde. Nachdem Lache hinausgeführt worden war und Steger eine kurze Zeit sich mit seinem Verteidiger beraten hatte, legt Steger ein Geständnis ab. Er gibt zu, daß er zunächst den Angeklagten Lache nach dessen Entweichen aus der Irrenanstalt Bries in seiner Mühle beherbergt und mit Speise und Trank versorgt habe. Lache habe hinter einem großen Misthaufen geschlafen. Lache habe ihm dann den Plan zur Couponfälschung entwickelt und unter dem Einfluß des Lache habe er sich zur Mithilfe zur Ausführung des Planes hergegeben. Er gibt auch zu, daß er mit Lache zusammen auf die Reise gegangen und auch dabei gewesen sei, wenn Lache falsche Coupons in Verlehn gebracht habe. Richtig sei es, daß beabsichtigt worden war, später außer den Bismarcken der preussischen Konfols auch Coupons der Reichsanleihen und der schlesischen Pfandbriefe nachzumachen. Er will außer dem Erlös der von ihm für Anschaffung der Materialien vorgeschossenen Gelder bis jetzt noch keine Gelder von Lache erhalten haben. Dieser sei dann eine Zeit lang verschwunden gewesen und als er wiedergekommen, habe er gesagt, er sei in Heilsbrunn wegen Landstreichens verhaftet gewesen, aber ausgerückt. Dann seien die Couponfälschungen wieder aufgenommen worden, doch habe Lache das Drucken allein besorgt. Nachdem der Angeklagte Lache wieder heringeführt und ihm der Inhalt der Stegerschen Aussage vorgehalten worden war, erklärt er: Das ist alles richtig! Die Gründe, weshalb er von Dirschdorf nach Heilsbrunn gereist, gibt er trotz wiederholter Fragen des Vorsitzenden nicht an, sondern schwagt wieder allerlei zusammen, mit dem Schlußsatz: „Ich verlange von Ihnen nur Gerechtigkeit! Ich bin der Mann, daß ich nicht mehr spreche, wenn es von mir verlangt wird, sondern wenn ich den richtigen Zeitpunkt für

„Warum haben Sie mir denn nicht gleich gesagt, in welcher Wüste Sie hergekommen sind?“ Der Freiherr raffte sich aus seiner Schwäche und Zusammengefunkenheit empor. „Warum weiden Sie sich erst an meiner Freude über die günstige Wendung, welche mein Schicksal scheinbar genommen hatte, um mir hinterher den Todesstoß zu versetzen?“

„Erinnern Sie sich bitte, daß Sie mich gar nicht zu Worte kommen ließen!“ erwiderte Hochfeld kühl. „Erst Ihre brutale Freude über den Tod Ihres Bruders zwang mich das Geständnis ab.“

„Sie haben mich erst auszufragen wollen!“ versetzte der Freiherr.

„Herr Baron, ich glaube, das beste ist —“

Hochfeld wandte sich der Tür zu.

„D, nein, mein Herr, so entkommen Sie mir nicht!“

Der Freiherr versuchte taumelnd zwischen Tür und Hochfeld zu treten. „Erst werden Sie mir sagen, wie Sie zu der Verbindung mit meinem Bruder kommen. — erst werden Sie mir beweisen, daß er eine Tochter hat, daß ein Testament existiert.“

Der Freiherr stand vor ihm in großer Erregung und mit blutunterlaufenen Augen.

„Das wird das Gericht Ihnen beweisen, Herr Baron. — Aber geben Sie mir bitte die Tür frei!“

Doktor Hochfeld fürchtete bei dem Zustande des Freiherrn das Schlimmste.

„Ich bin verloren, ich bin verloren!“ stöhnte dieser.

Er wollte Hochfeld aus dem Wege treten, aber die Kraft hatte ihn verlassen; seine Züge nahmen plötzlich den Ausdruck einer vollständigen Starre an; die Augen verdrehten sich, daß man nur das Weiße derselben sah, und mit einem stöhnenden Laut drohte er umzufallen.

Doktor Hochfeld fing ihn mit seinen Armen auf. Mit Mühe bethete er den schweren, fast leblosen Körper auf eine Chaiselongue und stellte sofort fest, daß ein Schlaganfall den Freiherrn getroffen hatte. Die andauernden seelischen Erregungen der letzten Tage, der übermäßig genossene Champagner, der heftige, erschütternde Wechsel von höchster Freude bis zur tiefsten Hoffnungslosigkeit hatten den Anfall hervorgerufen.

gekommen erachte!“ — Sonst bot die Sitzung bemerkenswerte Momente nicht dar. Die Verhandlung wird Donnerstag fortgesetzt.

In den Tod gesaut.

Das Automobil-Unglück in New-York.

Bei dem Automobil-Unglück auf dem Geleise der New-York Central-Eisenbahn Freitag Mitternacht wurden, wie bereits berichtet, drei Personen getötet und sechs verletzt. Die Schuld an dem Unglück trägt der Chauffeur Noyes, der betrunken war. Der Wagen, in welchem vier Herren und fünf Damen saßen, kehrte von einer Festlichkeit zurück. Die Insassen waren in sehr angeregter Stimmung, ebenso der Chauffeur. Unter dem Einfluß der genossenen Getränke kam er vom Wege ab, und der Wagen fuhr zu mit einer Fahrgeschwindigkeit von fünf deutschen Meilen in der Stunde eine zehn Meter hohe Böschung in der Jerome-Avenue hinab auf die nach Süden führenden Geleise der New-York Central und Hudson River-Bahn. Im selben Augenblick kam ein Eisenbahnzug mit rasender Geschwindigkeit um die Kurve und stieß wenige Minuten später gegen das Automobil, das er in einen Trümmerhaufen verwandelte.

Der Chauffeur wurde auf der Stelle getötet, zwei Damen erlitten tödliche Verletzungen, denen sie später erlagen, während die anderen Insassen nur leicht verletzt wurden und nach Anlegung eines Verbandes sich nach Hause begeben konnten. Mehrere Personen, die das Automobil, die Jerome-Avenue entlang auf die Böschung zu rasen sahen, machten den Chauffeur durch laute Zurufe aufmerksam, aber zu spät. Mit gleicher Schnelligkeit brach der Wagen mit seinen neun Insassen einige Augenblicke später durch ein Gitter, passierte eine Erdböschung von ungefähr zwei Meter Höhe, dann die Mauer und stürzte steil zehn Meter tief auf die Eisenbahngleise hinab. Im Sturz überschlug sich der Wagen halb, so daß zwei seiner Insassen hinausgeschleudert wurden. Beim Aufschlag des Wagens auf die Schienen fielen der Chauffeur Noyes, eine Dame namens Bella Perez und eine unbekannte Dame, beide in jugendlichem Alter, direkt auf die Schienen, über die der herankommende Zug fuhr. Die anderen Insassen fielen seitwärts von den Schienen. Noyes wurde zwischen die Trümmer des Automobils geklemmt, von dem Schienenränder der Lokomotive erfasst, in die Höhe geworfen und aufgefunden. Als der Zug zum Stehen gebracht wurde, lag die Leiche des Chauffeurs noch auf dem Schienenränder. Die unbekannte Dame wurde 70 Meter weit an ihrem langen Automobilrock mitgeschleift und fiel, als der riss, wahrscheinlich bereits tot, vor die Räder der Lokomotive, die noch über sie hinweggingen. Bella Perez wurde 20 Meter weit mitgeschleift und dann zur Seite geschleudert. Sie starb in wenigen Minuten. Noyes machte mit dem Automobil täglich Fahrten auf Bestellung und stand im Dienste des Riverside-Casino.

Zur Psychologie der Zeugenaussage.

Folgendes bemerkenswerten Beitrag zur Psychologie der Zeugenaussage veröffentlicht die Wochenschrift Das Recht: Vor einigen Monaten fuhr ein in Wien wohnender Offizier mit der Nordwestbahn nach Stoderau. Dort angelangt, mietete er in einem Gasthofe ein Zimmer, wo er übernachtete. Die Kleider hatte er zum Reinigen auf einen Sessel in den Flur gelegt. Das Zimmer blieb über Nacht unverschlossen. Am Morgen vernahm der Offizier seine Taschenuhr. Da er sich genau erinnerte, daß er sie von Wien mitgenommen und auch noch in Stoderau auf sie gesehen hatte, so mußte seiner Meinung nach die Uhr entweder in der Nacht aus dem unverschloßen gebliebenen Zimmer oder beim Bugen der Kleider aus diesem gestohlen worden sein. Der Verdacht lenkte sich auf den Hausknecht, dem die Reinigung der Kleider oblag. Da im Gasthofe niemand von der Uhr etwas wissen wollte, erstattete der Offizier Strafanzeige und wurde noch am selben Tage vom Bezirksgericht Stoderau als Zeuge vernommen. In dieser Eigenschaft befragte er alle hier angegebenen Umstände. Der vernehmende Richter drang insbesondere auf Feststellung des Umstandes, ob der Zeuge die Uhr tatsächlich in Stoderau bei sich hatte und sie nicht vielleicht schon in der Eisenbahn oder in Wien verloren haben könne. Der Zeuge gab an, er sei mit einem Kameraden gefahren und habe in dessen Gesellschaft den Zug in Stoderau verlassen; da nun einer von ihnen die Vermutung aussprach, der Zug sei nicht pünktlich eingefahren, habe Zeuge auf seine Uhr gesehen und tatsächlich eine Zugverspätung festgestellt; der Zeuge sei dann geradezu in den Gasthof gegangen und halte es für ausgeschlossen, daß er unterwegs die Uhr verloren habe; allerdings könne er nicht mit voller Bestimmtheit sagen, ob er die Uhr, wie er dies täglich zu tun pflege, auf Nachschlaf gelegt oder in den Kleiderkasten gelassen habe, wahrscheinlich sei jedoch das erstere. Der unter dem Verdacht des Diebstahls vernommene Hausknecht gab zu, die Kleider durchsucht zu haben, weil er dies regelmäßig tue, um etwa da-

Vollständig ratlos sah Doktor Hochfeld sich einen Augenblick um. Diese Lage war wohl die peinlichste, in die er je geraten konnte, denn er selbst maß sich die Schuld an dem Ausbruch der Krankheit zu. Was sollte er der Familie sagen? Daneben zwang ihn seine Pflicht als Arzt, sofort einzugreifen und die nötigen Anordnungen für den Kranken zu treffen.

Er klingelte daher laut und durchdringend nach dem Diener, und als dieser eifertig herbeikam, befahl er ihm, sofort die Familie zu benachrichtigen, daß den Freiherrn ein Unfall betroffen habe.

Während der verblüffte Diener hinausstürzte, tauchte Doktor Hochfeld eine Serviette in das Eiswasser des einen Eßfahlers und legte diese dem Freiherrn über die Stirn; dann löste er ihm die Kleider über Hals und Brust.

Nach Verlauf einer Minute wurde die Tür aufgerissen — und Thea erschien auf der Schwelle, hinter ihr die Frein und ein junger bartloser Mensch mit kurzgeschornitten, schwarzen Haaren in höchst modernem schwarzem Frackanzug.

„Was ist mit Papa?“ fragte dieser in naseblendem Tone.

„Ein Schlaganfall,“ erwiderte Doktor Hochfeld.

„Papa! Mein Papa!“

Thea warf sich über den Körper ihres Vaters.

Im Rahmen der Tür wurden noch mehrere Köpfe sichtbar, — Leinungen und die Angehörigen der Familie, die sich über die Auffchiebung der Verlobung noch nicht beruhigt hatten und jetzt Zeugen eines neuen, erschütternden Ereignisses wurden.

(Fortsetzung folgt.)

— Der Schlosser Berg, welcher von verschiedenen Zeitungen der Ermordung Winters beschuldigt wurde, die 5 Redakteure wegen Beleidigung verurteilt. Die Redakteure Bendisch von der „Süddeutschen Presse“, Bromberg, Mehlhahn von der „Neuesten Nachrichten“, Danzig, Wende von der „Elsinger Zeitung“, Elbing wurden wegen Beleidigung zu je 300 M. Geldstrafe u. Zimmermann von der „Preussischen Korrespondenz“ als der Urheber dieser Nachricht zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. Das Verfahren gegen den Redakteur Band von der „Berliner Morgenzeitung“ wurde eingestellt.

ein gefasene Gegenstände vor Beschädigung zu bewahren, eine Uhr sei aber nicht vorhanden gewesen. Bevor noch die Staatsanwaltschaft in die Lage kam, weitere Anträge zu stellen, langte nun an dem diesen Vernehmungen folgenden Tage beim Bezirksgerichte Stoderau die drastische Mitteilung des inzwischen nach Wien zurückgekehrten Offiziers ein, daß er die Uhr in seiner Wohnung in Wien vorgefunden habe. Nach Rücksprache mit seinem Begleiter gab der Offizier nachträglich noch an, er könne sich nun genau erinnern, daß beim Verlassen des Bahnhofs von Stoderau bei dem Gespräch über die Zugverspätung nicht er selbst, sondern der Begleiter die Uhr hervorholte, an der dann beide die Zeit feststellten. Der Offizier hatte im besten Glauben eine in allen Einzelheiten falsche Zeugenaussage abgelegt. Hätte jemand während seines Aufenthalts in Stoderau die Uhr aus der Wiener Wohnung entwendet — man hat schon merkwürdige Zufälle erlebt —, so wäre vielleicht die Zahl der Unschuldbigen, die durch „vollkommen glaubwürdige“ Zeugenaussagen ins Gefängnis gebracht wurden, um einen vermehrt worden.

Vermischtes.

— **Einem Vernichtungskampf** gegen die Finkenwälder Fischerflotte scheinen neuerdings die Fluten der Nordsee zu führen. Nachdem in dem fürchterlichen Unwetter des 21. November v. J. vier Finkenwälder Fischerkutter draußen auf hoher See verschollen sind, werden nach dem Unwetter der vorigen Woche noch immer insgesamt fünf Fischerkutter vermisst. Davon ist der Fischerkutter „H. F. 92“ beim großen Vogelstrand, wie bereits gemeldet, mit voller Besatzung verloren gegangen. Des ferneren wird mit der Rückkehr der beiden Kutter „H. F. 42“ und „H. F. 8“ auch kaum mehr gerechnet. Diese Kutter wurden zuletzt zwischen Helgoland und der Elbmündung gesehen, die sie in voller Fahrt zu erreichen strebten. Die Schleppdampfer haben in den letzten Tagen vor der Elbe denn auch viele Trümmer treiben sehen, die von Fischerkuttern herrührten. Die Wellen brandeten vor der Elbmündung mit solcher Wucht, daß eine einzige Welle auf dem Kutter „H. F. 228“ die schweren Binnbalken mit einem Ruck zerbrach. Auch dem Kutter „B. E. 28“, Kapitän J. Cohns in Kranz, wurde durch eine schwere Sturzsee die Steuerbordspinnwand von mittschiffs bis hinten zertrümmert. Die Wellen gingen so hoch, daß die Fischer auf Deck oft bis zur halben Körperhöhe im Wasser standen, und kaum ein Schiff unbeschädigt davongekommen ist. Die weiteren noch fehlenden zwei Kutter dürften das Unwetter glücklich überstanden haben. Die Finkenwälder Fischerflotte hat in den letzten 20 Jahren über 200 Mann eingebüßt, wodurch 60 Frauen und über 100 Waisen ihren Ernährer verloren haben. Trotzdem gehen nach all diesen schweren Unfällen die Finkenwälder Fischer mit neuem Mut ihrem gefährlichen Berufe nach.

Von den seit den letzten schweren Stürmen in der Nordsee vermissten 7 Finkenwälder Fischerkuttern ist einer angekommen, zwei andere werden in den nächsten Tagen folgen und über das Schicksal der übrigen vier noch vermissten Kutter ist vor 14 Tagen nichts Bestimmtes zu sagen, da man annimmt, daß dieselben nach bestandenem Sturm den Fang auf hoher See wieder aufgenommen haben, um nicht leer heimzukommen.

— **Antike Fremdwörter-Verdeutschung.** In höchst erfreulicher Weise schließt sich auch die sächsische Regierung den Bestrebungen an, unnütze Fremdwörter zu verdeutschern. So will sie im amtlichen Verkehr, im Staats- und Rechnungswesen u. a. folgende Verdeutschungen angewandt wissen: Defektposten: Fehlbeträge, Fonds: Vermögensmassen, Gratifikationen und Remunerationen: außerordentliche Zuwendungen oder Vergütungen, Inventarien: Ausstattungsstücke, Materialien: Vorräte, mobil: beweglich, Mobiliar: Gebrauchsgegenstände, Naturalienverwaltung: Sachverwaltung, Nettovermögen: Reinerlös, Lantimen: Gewinnanteile, materiell: sachlich, transitorisch: künftig wegfallend, Affordolone: Stücklöhne, Auditorien: Vorkaufsstellen, Aversum: Aufschub, Departement: Geschäftsbereich, Emballage: Verpackungsmittel, Etikettierung: Bezeichnung, Formulare: Vordrucke, Funktionen: Dienste, Instruktionen: Einrichtungen, Kataloge: Sammlungsverzeichnisse, Kategorie: Gruppe, Kollegiengelehrter: Beiseiter, Legitimationskarten: Ausweisarten, Meliorationen: Grundstücksverbesserungen, Objekte: Gegenstände, Provisionen: Vermittlungsgebühren, Regieaufwand: Verwaltungsaufwand, Utensilien: Gerätschaften.

— **Die Typhusepidemie** in Detmold nimmt mehr und mehr ab. Ihre Ursache zu ergründen, ist bisher noch nicht gelungen; alle Gerüchte darüber beruhen nur auf Vermutungen. Zur Vermeidung weiterer Verbreitung sind alle nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Die Kranken werden teils im Krankenhaus, teils in Baracken, teils in der besonders zum Lazarett eingerichteten großen städtischen Gewerbeschule untergebracht. Nach Möglichkeit werden die Erkrankten aus ihren Häusern entfernt und in die Krankenhäuser gelegt. An Ärzten ist kein Mangel, es sind zurzeit 18 Ärzte dort; auch Pflegepersonal ist genug vorhanden; ebenso sind staatliche Desinfektoren angestellt worden, die in den Häusern, wo Kranke sind, nach der richtigen Desinfektion der Abgänge, Wäsche usw. sehen. Eine große und mehrere kleine Einrichtungen zur Desinfektion der Betten und Zimmer sind vorhanden.

— **Das Generalkommando des 14. Armeekorps** sendet der „Straßb. Bürgerztg.“ folgende Berichtigung: „Karlsruhe, den 5. Oktober 1904. Das Generalkommando ersucht im Hinblick auf die in Nr. 222 Ihres Blattes gebrachte Besprechung des am 17. v. M. nachmittags in der Schillgasse Straßburg stattgehabten Vorfalls um gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung: Der Führer hatte den Richter des Rechtsanwalts seiner Kleidung nach für einen Offizierburschen angesehen und darum angehalten. Als er seinen Irrtum gewahrte, würde er den Richter nicht weiter belästigt haben, wenn dieser ihn nicht mit einer Flut gemeiner Schimpfwörter überhäuft hätte. Da der Rivist die Nennung seines Namens bedenklich verweigerte, erlaubte dem Führer nur, von seinem ihm auf Grund des § 127 der R.-St.-P.-O. zustehenden Rechte der vorläufigen Festnahme Gebrauch zu machen und den Richter behufs Feststellung seiner Persönlichkeit zur Wache zu bringen. Als der Richter auf dem Regimentsgeschäftsraum erschien, um sich über den Führer zu beschweren, suchte ihm der Regimentskommandeur auseinanderzusetzen, daß der Führer berechtigt war, ihn vorläufig festzunehmen und wies darauf hin, daß nach der Art der gebrauchten Schimpfwörter mancher andere sich hätte hinreißen lassen können, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Es entspricht dagegen nicht den Tatsachen, wenn behauptet wird, der Regimentskommandeur habe zu dem Richter gesagt: „Der Führer habe das Recht gehabt, ihm das Seitengewehr durch den Bauch zu stechen, und wenn Sie mich so beleidigt hätten, so hätte ich Sie ebenfalls auf-

gespießt.“ Derartige Äußerungen sind nicht gefallen. Der kommandierende General: v. Bod.“ — Der Richter wurde unmittelbar nach dem Zwischenfall von dem Rechtsanwalt entlassen und befindet sich zurzeit in der Schweiz.

— **Deutsche Namen in der russischen Armee.** Es muß geradezu auffallen, wie viele von den höheren russischen Offizieren deutsche Namen tragen. Von allen, die bisher irgendwie hervorgetreten sind, reichlich die Hälfte. Wir erinnern nur an Stössel und Jock, die tapferen Verteidiger Port Arthur, ferner an den gefallenen Admiral Witthöft, Johann an den Kosakenführer Rennkampf, an den gefallenen Keller, weiterhin an die Generale Stadelberg, Wilderling und Mehendorff, außerdem an Gripenberg, den neuernannten Kommandeur der zweiten Armee, fernerhin an General v. Kaulbars, den man noch vor kurzem als den in Aussicht genommenen Befehlshaber dieser Armee bezeichnete, weiter an Rude- nber, den Kapitän des untergegangenen Kreuzers „Warja“, und endlich an die Konteradmirale Jessen und Reichenheim vom Wladivostokgeschwader. Wenn nun auch wohl die meisten der Genannten Familien entstammen mögen, die ganz im Russentum aufgewachsen sind, so ist doch die Häufigkeit der deutschen Namen in den höheren Kommandostellen der russischen Landheeres sowohl, wie der russischen Flotte nichtbestweiger ein Beweis dafür, wie sehr das deutsche Element im Zarenreiche es verstanden hat, sich in achtunggebietende Positionen emporzuarbeiten; macht doch die deutsche Einwohnerzahl in Russland nur einen ganz geringen Bruchteil der dortigen Bevölkerung aus.

— **Die Kindesmörderin Wiese** hat durch den Verteidiger Rechtsanwalt Bleckwede die Revision gegen das Urteil des Schwurgerichts eingelegt.

— **Im Lindauer Nachtschnellzug** nahmen Zollbeamte drei Sacharinmuggler, darunter eine Frau, mit, welche schon lange bandenmäßig schmuggelten. Ein Schmuggler sprang während der Fahrt aus dem Zuge und blieb tot auf dem Gleise liegen, ein fünfter hatte die anderen schon in Lindau verlassen. Alle Schmuggler sind Niederbayer.

— **In Stallpöken** stürzte die Frau des Kreisassessors Rentanten Jornacon, die seit einigen Tagen wegen Bahnanfälle bewacht wurde, in einem unbewachten Augenblick ihren 21/2 Jahre alten Sohn und ihr neugeborenes Töchterchen aus dem zweiten Stock des Hauses, indem sie sprang die unglückliche Frau selbst hinunter. Frau Jornacon trug schwere Verletzungen davon, ihre beiden Kinder waren sofort tot.

— **In Düssel** ist eine Theaterbude eingestürzt, wodurch sechzig Personen mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten haben.

— **Eine unheimliche Vergiftungsgeschichte** wird neuerdings aus dem badischen Landorte Eimelingen, einem Ausflugsort baseler Familien, berichtet. Ein Landwirt hatte auf seinem Grundstück abgefallene Äpfel aufgesammelt und seiner Frau zur Herstellung eines Apfelgerichs nach Hause gebracht. Gleich nach dessen Genuß stellte sich bei beiden Eheleuten Schwindel und Erbrechen ein; als der sofort herbeigerufene Arzt die noch ungelochten Äpfel untersuchte, stellte er sich heraus, daß mit einem Instrument sehr feine Löcher in die Äpfel gebohrt und Arsenik hineingelegt worden war. Da der Verdacht besteht, daß der Schwiegervater, der im Streit mit den beiden Eheleuten lebt, die Tat begangen haben könnte, wurde er verhaftet.

— **Wegen fahrlässiger Körperverletzung** des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen mußte sich am Dienstag vor der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts II der Arbeiter Splinter verantworten. Am 5. April d. J. kam das Automobil des Prinzen, das mit noch drei Personen, dem Major v. Rathenow, dem Oberleutnant Jurisch und dem Sergeanten Schulz vom Eisenbahnregiment Nr. 1 besetzt war, durch die Habsburger Straße und sollte im Bogen zur Hofenkaufstraße einbiegen. Dabei erfolgte ein Zusammenstoß mit einem Eiswagen, der vom Angeklagten Splinter geführt wurde. Dabei stieß der Scherbaum des Eiswagens in die Seitenwand des Automobils und traf den Prinzen, dessen Sitzplatz neben dem steuernden Oberleutnant Jurisch zur Linken war, in die Seite. Der Prinz erlitt eine schmerzhafteste Quetschwunde, die acht Tage lang eine ärztliche Behandlung erforderte. Der Angeklagte behauptete, alles getan zu haben, um den Unfall zu verhüten. Er habe die gerade Richtung etwas verlassen müssen, um einem ihm entgegenkommenden, mit Gasröhren beladenen Wagen auszuweichen. Demgegenüber befindet Oberleutnant Jurisch, daß dieser Wagen längst vorbeigewesen sei. Durch die weitere Beweisaufnahme wurde zweifellos festgestellt, daß der Angeklagte fahrlässig gehandelt hatte. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, der Gerichtshof beließ es bei einer Geldstrafe von 100 Mark evtl. 20 Tagen Gefängnis.

— **Bei dem schweren Eisenbahnunglück** in der Nähe Warrensburch (Missouri) wurden 33 Personen getötet und 30 verletzt. Der Zusammenstoß geschah, dem „Daily Telegraph“ zufolge, in einem engen Einschnitt. Die Schuld an den Unfall trifft den Zugführer des Güterzuges, der den Passagierzug vorbeilassen mußte. Die Lokomotive des Passagierzuges wurde durch den schweren Güterzug in den vordersten Passagierwagen gestrieben, der den Tender vollständig durchdrang. Alle Insassen dieses Wagens wurden dabei getötet oder verwundet; die übrigen Wagen, mit Ausnahme des letzten, wurden stark beschädigt, die Passagiere kamen mit geringen Verletzungen davon.

— **18500 Dienstmädchen** zählt nach Berliner Zeitungen das nahe Charlottenburg. Dasselbe ist die reichste Stadt Deutschlands, daher erklärt sich auch die im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl von rund 200 000 sehr hohe Zahl von Dienstmädchen.

— **Die Unterschlagungen** Otto Lauffs werden auf mehr als eine Million Kronen geschätzt. Man nimmt an, daß er gegen 300 000 Kronen bei der Flucht mitgenommen hat.

— **Der Prozeß** gegen den früheren Direktor Gladenbed und dessen zwei Söhne, den die Aktiengesellschaft Bildgießerei Gladenbed u. Sohn-Friedrichshagen angestrengt hatte, ist Montag nach zwölfjähriger Dauer durch Urteil des Reichsgerichts beendet worden, indem dieses die Revision gegen das Urteil des Kammergerichts, wonach die Beklagten zur Schadenersatzleistung in Höhe von etwa 60 000 Mark verurteilt worden waren, zurückgewiesen hat. Die Beklagten hatten seiner Zeit um höhere Dividenden auszusuchen, falsche Bilanzen aufgestellt.

— **Für 40 000 Mark** kostbare Felle sind in einem Gewässer bei Leipzig gefunden worden. Dieser Fund bildet den Rest der Kürzlinge bei der Firma Lomer gestohlenen Rauchwaren. Die Felle haben durch das Wasser stark gelitten.

— **„Wachen Sie über meine Schwester!“** Wie der Pariser Korrespondent des „N. W. Z.“ von der Prinzessin Louise von Koburg erzählt, sagte Prinzessin Stephanie zu der Begleiterin Luise, Frau Stoeger: „Wachen Sie über meine Schwester wie ein Cerberus, auf daß sie nicht wieder weggeschleppt und ins Zirkushaus gesperrt werde! Denn man muß auf alles gefaßt sein.“

— **Gift für Schnaps.** Aus Moskau wird gemeldet: In der chemischen Fabrik von Ernans u. Co. tranken fünf Arbeiter aus einer Flasche, in der sie Branntwein vernuteten. Alle fünf starben bald darauf unter entsetzlichen Qualen. Sie hatten Gift getrunken.

— **Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen** worden ist der Wirt Josef Vieda aus Ruznica (Schlesien) Kreis Kempen, der in der vorigen Schwurgerichtsperiode vom Schwurgericht wegen Ermordung der 60jährigen Ausgebirgerin Theophila Gorecka in Ruznica und wegen Beihilfe dazu zum Tode verurteilt worden war. Sein Sohn, der 21-jährige Vieda, wurde gleichfalls freigesprochen.

— **Johann Strauß jr. banterott.** Unter der Auflage selbstverschuldeter Bankrotts erschien gestern, wie aus Wien gemeldet wird, vor einem Erkenntnisinstanz Johann Strauß jr., der Direktor der Hofballmusik, der Neffe des berühmten Komponisten und Sohn von Eduard Strauß. Seine Schulden betragen 150 000 Kronen. Er schiebt alle Schuld auf die Wechsel und Bürgschaften, die er für seine Mutter und einen leichtsinnigen Bruder übernehmen mußte. Es wurde wohl nachgewiesen, daß er weit über seine Mittel lebe, aber auf den Antrag des Verteidigers hin beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung zu vertagen und Erhebungen anzustellen, ob Strauß, wie er behauptet, seine Schulden zahlen kann, wenn man ihm Zeit gönnt. Er ist nur provisorischer Hofkapellmeister, und ein Schuldbüßer kann ihn keine Stellung kosten. In diesem Falle hätten seine Gläubiger gar nichts zu erhoffen.

— **Ein fast unglaubliches Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz** wurde jüngst vor dem Schöffengericht in Kattowitz dem Gastwirt Anton Nowakowsky aus Jalega bei Kattowitz zum Vorwurf gemacht. Die Anklage legte, wie die „Post.“ berichtet, ihm zur Last, daß er beim Bierabfüllen einen Gummischlauch benutzte, der zugleich am Zerkator zu klippieren für die Ehefrau des Angeklagten als Wöchnerin und deren neugeborenes Kind benutzt wurde. Als das letztere, das inzwischen gestorben ist, zu trankeln begann, machte Nowakowsky der hingezogenen Hebamme den Vorwurf der Vernachlässigung, während diese die Bemühung des Biereschlauchs als Klippier- spritze als Erkrankungursache hinstellte. In der Beweisaufnahme bekundete ein früheres Dienstmädchen des Angeklagten, daß der Bierabfüllungsschlauch in der Regel zu klippieren für Mutter und Kind Verwendung fand. Der Gutachter Medizinalrat Dr. Schröder bezeichnete diese Manipulation rundweg als Schwinerei. Schon das Bewußtsein, derartig verunreinigtes Bier genossen zu haben, genüge, bei dem betreffenden Biertrinker durch Erregung von Ekel die Gesundheit zu schädigen. Das Abspülen des Schlauchs mit warmem Wasser könne die Gefahr einer Zersetzung des Bieres durch Schmutz und Fäulnisstoffe in keiner Weise verhindern. Der Staatsanwalt beantragte vier Wochen Gefängnis. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten lautete das Urteil auf 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis.

Humoristisches.

— **Ein guter Kerl.** Präsident (zum Angeklagten): „Also, Mandellern, das Gericht hat Sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Da Sie aber fünf Monate in Untersuchungshaft gefesselt haben, wird die über Sie verhängte Strafe hierdurch als verbüßt erachtet, und können Sie dieses Haus sofort verlassen.“

Verteidiger (gereizt): „Also war mein Klient um einen Monat länger in Untersuchungshaft, als die über ihn verhängte Strafe ausmacht!“

Angeklagter: „Über meine Herren, streiten Sie mir wegen dem! Hab ich halt für 5 nächste Mal 1 Monat gut!“

— **Vorsicht!** „Was soll das bedeuten, Adolf, daß Du unsere alten Liebesbriefe verbrennst?“ — „3. weißt Du, Hilbe, ich habe sie aufmerksam durchgesehen und fürchte, daß jemand der nach meinem Ableben mein Testament ansieht, möchte, sie in seine Hände bekommen und mich für verrückt erklären lassen könnte.“

— **Der Vantoffelheld.** „Wie ist das nur möglich, daß Deine Frau über Dein verspätetes Nachhausekommen aufwachen konnte?“ — „Ach, ich sag' dir, . . . sie ist eben zu schlau! Schmeißt abal hat sie mir auf's Kopfkissen gestreut!“

— **Seltene Treue.** Herabgekommener Lebemann: „Mein Johann ist wirklich ein treuer Diener! Nun muß ich schon Zigarren, das Stück zu 5 Pfennig rauchen, und den billigsten Wein trinken — und er ist immer noch bei mir!“

— **Widerpruch.** „Hilf, Anna, diese Tischlöhner sind zu faulen!“ — „Wenn Sie dieselben gesäumt haben, geben Sie sie mir ungesäumt zurück!“ (Fliegende Blätter.)

— **Offen.** Tante: „Nun, sage mal, Freischütz, wie hat es dir bei mir geschmeckt?“ — Freischütz: „Na, ich danke, liebe Tante, bei uns zu Hause ist es auch manchmal nicht besser, aber mehr gibt es immer!“

— **Geistvoll.** A.: „Merkwürdig! Wenn ich abends schwarzen Kaffee trinke, kann ich nie schlafen.“ — B.: „Bei mir ist gerade umgekehrt. Wenn ich schlafe, kann ich nie schwarzen Kaffee trinken.“

— **Dann freilich.** Der Dunkel liegt auf seinem Diwan und hält Sesta. Der Neffe öffnet leise die Türe. „Schläfst du, Dunkel?“ — „Noch nicht.“ — „So borge mir freundlichst 10 Mk.“ — „Bedauere, ich schlafe schon!“

— **Der verleihte Karikaturenzeichner.** Brant (Hols): „. . . Ich verleihe dir, Rosa, mein Bräutigam liebt mich so sehr, daß er keinen Tag vergehen läßt, ohne eine Karikatur von mir zu zeichnen.“

— **Kaffiniert.** „Wie hast Du es denn angefangen, damit Dein Mann nicht merkte, daß der Braten heute angebrannt war?“ — „Ganz einfach — einen Knoten hab ich ihm ins Taschentuch gemacht — da dacht' er die ganze Zeit nur mehr darüber nach, was der Knoten bedeute!“

— **Zusammenhang.** Frau (zu ihrem beheimlichenden Mann): „Mensch, wie siehst du wieder aus, du solltest dich in die Erde vergraben!“ — Mann (über und über beschmutzt): „Das habe ich schon versucht!“